

Freie Presse

Nr. 240

Łódź, Montag, den 28. August 1939

17. Jahrgang

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung Bl. 5.—, bei Abnahme in der Geschäftsstelle Bl. 4.—, im Inland mit Postzustellung Bl. 5.—, Ausland Bl. 7.—, Wochenabonnement durch Voten Bl. 1,25. Einzelpreis im Inland: Wochentags 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen, vorbeschriftete Sonderausgaben. — Bezugsgeber sind nur gegen Verlagsquittung zu entrichten. — Erscheint täglich frühmorgens, nach Sonne und Feiertagen nachmittags. — Bei Betriebsstörung, Arbeitsüberlegung oder Beschlagsnahme der Zeitung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. —

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 100-05
Schriftleitung Nr. 130-23

Anzeigenpreise: Die 7zeilige Millimeterzeile 15 Groschen, die 12zeilige Kettma- zette (am) 60 Groschen, Eingebildes für die Zeile Bl. 1,20, für Arbeitsaufende Vere gnehmungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Bl. 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. Für Bezugsnehmer Vergünstigung. Anhang: 50%, Zuschlag. — Postkonto: Towarzystwo Wydawniczo „Libertas“, Łódź, Nr. 602-673. — Bankkonto: Deutsche Genossenschafts- bank in Polen Akt.-G., Łódź. — Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangsstunden des Hauptgeschäftes von 10 bis 12 Uhr mittags.

Adolf Hitler lehnte Daladiers Stellungnahme ab Eine französische amtliche Verlautbarung

PAT. Paris, 28. August.

Gestern Abend ist über die deutsch-französischen Besprechungen der letzten Tage folgende amtliche Mitteilung in Paris veröffentlicht worden:

„Am 25. August ist der französische Botschafter in Berlin, Coulondre, um 17,30 Uhr auf Wunsch des Reichskanzlers von diesem empfangen worden. Der Chef der Reichsregierung übergab dem Botschafter eine Mitteilung zur Ueberweisung an den französischen Ministerpräsidenten. In dieser Botschaft erklärt Kanzler Hitler, daß er nicht weiter den Zustand tolerieren könne, wie er in Polen herrsche und daß er es bedauern würde, wenn in der Konsequenz der Schritte, zu denen er sich zwecks Erledigung dieser Situation gezwungen sehen würde, deutsches und französisches Blut vergossen werden würde.“

Nach Empfang dieser Botschaft von Coulondre veranlaßte Ministerpräsident Daladier sofort die Absendung einer Mitteilung an Kanzler Hitler, in welcher an die bekannte Friedensliebe Frankreichs erinnert wird und gleichzeitig an die Treue gegenüber den Verpflichtungen

zugunsten einer ehelichen Zusammenarbeit zur Erhaltung des Friedens in Europa. Ministerpräsident Daladier garantierte dafür, daß Polen sich bereit erklärt hat, ein Verfahren des freien Ausgleichs gegenseitig anzuwenden.

Ministerpräsident Daladier unterstrich, daß niemand, der nicht aller menschlichen Gefühle beraubt sei, es verstehen würde, daß ein Krieg ohne mindestens noch einen letzten Versuch, ein friedliches Einverständnis zwischen Polen und Deutschland zu erzielen, ausbrechen könnte.

Ministerpräsident Daladier erklärte, daß er bereit sei, alles zu tun, was in seiner Kraft liege, um zu einer derartigen Initiative zu verhelfen.

Botschafter Coulondre wurde am 26. August vom Kanzler Hitler empfangen, der ihm erklärte, daß er den Vorschlag des Ministerpräsidenten Daladier nicht annehmen könne. Diese mündliche Antwort wurde gestern schriftlich bestätigt. Eine schriftliche Mitteilung dieser Art ist dem französischen Ministerpräsidenten vom deutschen Geschäftsträger überreicht worden.“

Sejm und Senat im Kriegsfall

In den polnischen Blättern wird die folgende Verlautbarung der halbamtlichen Istra-Presseagentur veröffentlicht:

In Anbetracht der gegenwärtigen Lage taucht in politischen Kreisen die Frage auf, wie Sejm und Senat im Falle eines Krieges arbeiten werden. Im wesentlichen ist das zwar in Art. 79, Absatz 2 der polnischen Konstitution festgelegt. Dieser besagt nämlich: „Während des Kriegszustandes hat der Staatspräsident das Recht, ohne Bevollmächtigung durch die Gesetzgebenden Kammern Dekrete im Rahmen der allgemeinen Gesetzgebung mit Ausnahme von Verfassungsänderungen zu erlassen, die Amtsbauer der Gesetzgebenden Kammern bis zum Friedensschluß zu verlängern und die Sitzungen von Sejm und Senat in solchen Zeitpunkten zu eröffnen, zu schließen oder zu vertagen, wie diese für die Verteidigung des Staates erforderlich sind, sowie zur Erledigung von Fragen, für die die Gesetzgebenden Kammern zuständig sind, den Sejm und Senat in verringerter Zusammensetzung einzuberufen, wie solche von den Kammern aus ihrer Mitte heraus berufen wird.“ Da das Wort „berufen“ in keiner Weise die Form angibt, in welcher das zu geschehen hat, so ist zu erwarten, daß keine Wahl eines solchen „Kleinen Sejms“ stattfinden wird, sondern daß der Staatspräsident die Präsidien beider Kammern sowie die Vorsitzenden der Kommissionen als berufen ansehen und aus ihnen die für den Kriegsfall vorgesehenen Gesetzgebenden Kammern bilden wird. Es würde das auf jeden Fall nicht im Widerspruch zum Art. 79, Abs. 2 der Staatsverfassung stehen.

„Wir verfolgen die Deutschen nicht“

Warschau, 28. August.

Die PAT bringt die Nachricht, daß heute, Montag, um 21,45 Uhr der Direktor des Büros für besondere An- gelegenheiten am Ministerpräsidium, Mieczysław Dębski, im polnischen Rundfunk zum Thema: „Wir verfolgen die Deutschen nicht“ sprechen wird. Der Vortrag wird dann auch in englischer und französischer Sprache übertragen werden.

Grenzwisshenfälle

Warschau, 28. August.

Die Polnische Telegraphenagentur berichtet wieder über einige Grenzwisshenfälle, von denen sich der schwerste gestern um 9 Uhr früh in Dmierzno zugetragen hat. Dort war eine polnische Grenzabteilung in 1 Km. Entfernung von der Grenze auf polnischem Boden einer deutschen Kavalleriepatrouille begegnet, die im Walde bei Biaguty die Grenze überschritten hatte. Während des Schußwechsels fiel ein polnischer Kavallerist.

Bevölkerung aus Beuthen, Brieg und Gleiwitz evakuiert

Warschau, 28. August.

Die Polnische Telegraphenagentur meldet aus Katowitz, daß aus den dicht an der Grenze gelegenen deutschen Städten Beuthen, Brieg und Gleiwitz die Zivilbevölkerung evakuiert werde.

Französische Mobilmachung vor dem Abschluß

Paris, 28. August.

„Petit Parisien“ meldet, daß Frankreich im letzten Augenblick die Mobilisationsgruppen 1, 2, 3, 4, 5, 6 und die Hälfte der Gruppe 8 unter die Waffen gerufen hat. Zur Vollendung der allgemeinen Mobilisierung ist es nur noch notwendig, schreibt das angeführte Blatt, die Gruppe 7 und den Rest der Gruppe 8 einzuberufen sowie diejenigen Reservisten, die die sog. bunten Mobilisationskarten besitzen.

Ostfrankreich — Luftperrgebiet

PAT. Paris, 28. August.

Das Gebiet, das östlich der Linie Calais — Paris — Lyon — Marseille liegt, ist zum Luftperrgebiet erklärt worden. Die Landung und das Starten von Flugzeugen ist in den Städten, die in diesem Raum liegen sowie in den genannten Städten ist nicht erlaubt.

Englische Antwort an Deutschland wird Dienstag früh bekanntgegeben

PAT. London, 28. August.

In den gestrigen Nachmittagsstunden fand eine Sitzung des englischen Kabinetts statt. Nach Schluß der Sitzung wurde bekanntgegeben, daß die nächste Sitzung der Regierung am Montag um 12 Uhr stattfinden wird.

Es ist anzunehmen, daß Botschafter Henderson am Montag mit der britischen Antwort auf die Anregungen des Reichskanzlers nach Berlin zurückkehren wird.

Um 17 Uhr wurde Ministerpräsident Chamberlain vom König im Buckingham-Palast empfangen.

Die Vorschläge Hitlers und die Antwort der britischen Regierung werden am Dienstag früh bekanntgegeben werden.

PAT. London, 28. August.

Der diplomatische Schriftleiter der britischen Agentur „Press Association“ schreibt bei der Charakterisierung der Stimmung in politischen Kreisen Londons, daß am gestrigen Tage die Situation keine grundlegende Veränderung erfahren habe. Es sei auch keine Veränderung in der Lage so lange zu erwarten, bis die Antwort der britischen Regierung dem Kanzler Hitler überreicht sein wird.

Die Erklärung des Kanzlers Hitler an die britische Regierung, die dem Botschafter Henderson überreicht worden war, soll — der gleichen Agentur zufolge — mehr den Charakter eines Meinungsaustausches als von Vorschlägen haben.

Während einer Besprechung mit Botschafter Henderson habe der Kanzler seine Ansichten über verschiedene Fragen zum Ausdruck gebracht, u. a. auch über die polnisch-deutschen, englisch-polnischen und englisch-deutschen Verhältnisse und auf andere Fragen.

Die britische Antwort wird nicht nur die einzelnen Fragen behandeln, die der Kanzler Hitler berührt hatte, sondern auch die Gesamtheit der britischen Politik in der gegenwärtigen Krise und die Haltung Großbritanniens den Staaten gegenüber, mit denen es durch Verträge gebunden ist.

Der diplomatische Schriftleiter der „Press Association“ schreibt, daß die britische Antwort eine Entgegnung der Reichsregierung erfordern werde. Es sei möglich, daß diese Antwort noch am Dienstag erfolgen werde. In diesem Falle werde das Parlament für Mittwoch einberufen werden.

Verbot des Handels mit Auslandswerten in England

London, 28. August.

Im englischen Gesetzesblatt ist eine Verordnung über die Kontrolle des Handels mit ausländischen Werten veröffentlicht worden. Die Verordnung führt ein Verbot des Verkaufs als auch des Transfers von Werten ein, die auf die Währung eines der neun unten angegebenen Länder lauten, wenn vorher keine besondere Erlaubnis des britischen Schatzamtes eingeholt worden ist. Die Verordnung führt ferner die Registrierung dieser Werte in der Bank von England ein. Der Registrierung unterliegen ferner Werte, deren Hauptkapital, Zinsen oder Dividende auf die Währung eines der folgenden Länder lauten: Argentinien, Belgien, Kanada, Frankreich, Holland zusammen mit Niederländisch-Indien, Norwegen, Schweden

Schweiz und Vereinigte Staaten. Zur Durchführung des Transfers der oben angeführten Werte zugunsten von Personen, die außerhalb der Grenzen Großbritanniens wohnen, ist eine besondere Erlaubnis notwendig. Das Gesuch muß von einer Bank oder einem Makler eingereicht und an die Bank von England gerichtet werden.

Die Verordnung hat die Aufgabe, der englischen Regierung eine Ansammlung fremder Devisen in England zu ermöglichen, die im Falle eines Krieges zur Durchführung von Auszahlungen an das Ausland benötigt werden könnten.

PAT. Im Sitz der Vereinigung der Freunde der Sowjetunion Bezirk Nordfrankreich hat die Polizei eine Hausdurchsuchung durchgeführt. In Bethuna wurden 3 Personen wegen staatsfeindlicher Agitation festgenommen.

Lukasiewicz bei Bonnet

PAT. Paris, 28. August.

Wie Havas meldet, hat Außenminister Bonnet gestern früh den polnischen Botschafter Lukasiewicz empfangen.

Besprechungen in Berlin und Rom

London, 28. August.

Die Reuters-Agentur meldet aus Berlin, daß Reichskanzler Hitler gestern einige Male Besprechungen mit dem italienischen Botschafter in Berlin hatte. Wie aus Rom gemeldet wird, hätte der britische Botschafter gestern eine Unterredung mit Außenminister Graf Ciano. Mussolini empfing den deutschen Botschafter, der ihm eine neue Botschaft des Reichskanzlers überreichte.

PAT. Paris, 28. August.

Havas meldet, daß Daladier um 19,30 Uhr den rumänischen Botschafter empfangen hat.

Außenminister Bonnet hat den Botschafter Belgiens und den Gesandten Jugoslawiens empfangen.

In den späten Abendstunden empfing der Ministerpräsident den amerikanischen Botschafter Bullitt.

PAT. Paris, 28. August.

Ministerpräsident Daladier hatte gestern früh eine Besprechung mit General Gamelin und Admiral Darlan, dem Generalstabschef der französischen Kriegsmarine.

Botschaften, Gesandtschaften, Konsulate in Deutschland unter Polizeibewachung

Warschau, 28. August.

Wie die Polnische Telegraphenagentur meldet, werden die polnischen Konsulate in Mährisch-Ostau und Marienwerder (Ostpreußen) von deutscher Polizei bewacht. Es werde in Marienwerder niemand in das Konsulat hinein und auch niemand herausgelassen. Der polnische Konsul in Mährisch-Ostau habe trotz zweimaliger Versuche die Grenze nach Polen mit seinem Dienstwagen nicht überschreiten können. Die Konsulate hätten auch keine telephonischen und telegraphischen Verbindungen mehr erhalten.

Wie ferner aus Berlin gemeldet wird, werden in Berlin alle Botschaften und Gesandtschaften fremder Mächte von Polizeiabteilungen bewacht.

Den Militärattachés ist es verboten worden, ohne Wissen der Staatspolizei die Stadt zu verlassen.

Die deutschen Verkehrsbeschränkungen

PAT. Chorzow, 28. August.

Am Sonntag abend wurde der Zug Bukarest-Berlin, nachdem er das polnische Gebiet verlassen hatte, auf dem Bahnhof in Beuthen angehalten und nicht mehr weitergelassen.

In Beuthen und Umgegend sind Plakate erschienen, daß ab 22 Uhr der Passagierverkehr auf allen Verkehrslinien im Opperener Schlesien eingestellt wird.

PAT. Posen, 28. August.

Der Zug, der um 19,06 Uhr aus Trachenberg in Deutschland auf der polnischen Grenzstation in Zbunz entlassen sollte, ist hier nicht angekommen. Deutscherseits wurde telephonisch mitgeteilt, daß dieser Zug in Zbunz nicht eintrifft. Auch die Station Zbaszyn ist von den deutschen Eisenbahnbehörden davon in Kenntnis gesetzt worden, daß der um 2,13 Uhr früh eintreffende Zug in Dentschen nicht einlaufen werde.

PAT. Belgrad, 28. August.

Alle deutschen „Lufthansa“-Flugzeuge, die sich in den Balkanländern oder im nahen Osten befanden bzw. unterwegs waren, sind in der Nacht zu Sonntag nach Deutschland zurückgezogen worden. Der von der Lufthansa besorgte Flugverkehr ist unterbrochen worden.

General Laidoner besucht Litauen

28. August.

Im Februar weilte der Oberbefehlshaber der litauischen Streitkräfte General Rajsikis zu einem amtlichen Besuch in Estland. Jetzt hat der Oberbefehlshaber der estländischen Streitkräfte General Laidoner zu einem Gegenbesuch in Litauen aufgefordert. General Laidoner hat die Einladung angenommen und wird nach Litauen fahren, wo er vom 7. bis 9. September weilen und u. a. an den Festlichkeiten anlässlich des litauischen Nationalfeiertags teilnehmen wird.

Zusammentritt des Obersten Sowjets

Moskau, 28. August.

Der oberste Sowjet wird am heutigen Montag nachmittag zusammentreten. Die erste Kammer des Obersten Sowjets, der sog. Bundesrat, wird um 14 Uhr Moskauer Zeit eine konstituierende Sitzung abhalten, während die zweite Kammer, der sog. Nationale Rat, um 16 Uhr sich zu demselben Zweck versammelt wird.

Man nimmt an, daß beide Kammern zunächst eine Entschliessung zur Tagesordnung fassen und voraussichtlich schon am Montagabend die Vollziehung festsetzen werden, auf der Molotow seine außenpolitische Erklärung zum deutsch-sowjetischen Vertragswerk abgeben wird.

Auflebende Kämpfe an der mongolischen Grenze

Tokio, 28. August.

Wie Domei meldet, haben auf dem Nomohan-Abschnitt die japanischen Truppen am Donnerstag die sowjetischen und mongolischen Truppen angegriffen, die den Kalka-Fluß überschritten hatten. Laut Meldungen von der Front, erstreckt sich die Kampflinie 100 Km. weit, da die Sowjets nach Abschluß des Nichtangriffspaktes mit Deutschland ihre Aktivität verstärkt hätten und jetzt durch eine Flankenbewegung die japanisch-mandschurischen Truppen anzugreifen versuchten.

Einberufung des Reichstags?

Die Reichstagsabgeordneten bei Adolf Hitler

Warschau, 28. August.

Die Polnische Telegraphenagentur meldet aus Berlin:

In den gestrigen Nachmittagsstunden berief Adolf Hitler die Abgeordneten des Deutschen Reichstages, die in Berlin auf die Einberufung des Reichstages warten, in die Reichskanzlei.

Während des Empfanges hielt der Reichskanzler an die Abgeordneten eine Ansprache. In der amtlichen Mitteilung darüber heißt es, daß der Kanzler den Abgeordneten des Reichstages den Ernst der Stunde dargelegt habe.

Ueber den Inhalt der Ansprache des Kanzlers sind sonst keine weiteren Mitteilungen erfolgt.

PAT. Berlin, 28. August.

Bisher ist der Reichstag noch nicht einberufen worden. Die Mitglieder des Reichstages halten sich jedoch ständig in Berlin auf und stehen in ständiger Verbindung mit der zuständigen Stelle, um im Falle der Einberufung des Reichstages im Laufe einer halben Stunde an Ort und Stelle zu sein. Die Mehrzahl der Abgeordneten hält sich in den Kaffeehäusern und Restaurationen in der Nähe des Sitzungssaales auf.

Amerikanischer Falschgeldjäger berichtet:

Dollar aus Holz!

Der frühere Chef des Geheimdienstes der USA in Washington, William Moran, hat jetzt der Öffentlichkeit seine in 50 Jahren gesammelten Erfahrungen als Falschgeldjäger übergeben. Er berichtet, daß er in diesen 50 Jahren viele Millionen Dollars in den verschiedensten Fälschungsarten zu Gesicht bekam. Wenn er zurückschaut, dann habe die Polizei letzten Endes immer die Täter erwischt, wenn auch manchmal erst nach 10 oder 15 Jahren.

Bei dieser Gelegenheit erteilt Moran der Öffentlichkeit einen guten Rat: jeder kann ein falsches Geldstück, eine falsche Note oder eine ungefähre echte Note sofort erkennen, wenn er sich nur ein wenig eingehender mit dem echten Geld befassen würde, und sich die verschiedenen Kennzeichen einprägte. Es ist vorgekommen, daß man einem Kaufmann in Oklahoma einen Dollar andrehete, der aus Holz hergestellt und nur mit einer dünnen Schicht Zinn überdeckt war. Zwei Bagabunden hatten auf einem Stein mit einem Hammer und einem Nagel diesen Dollar fabriziert. Und der Kaufmann merkte nichts. Sehr häufig werden amerikanische Noten in der Weise gefälscht, daß man eine Note von einem Dollar auf 10 Dollar oder 100 Dollar umwertet. Dabei hat jede Note einen ganz anderen Kopf. Außerdem kann man beim bloßen Berühren der aufgemalten Deckfarben meist sofort mit dem Finger diese Farben vermischen. Aber der Mensch ist eben in der Regel nicht aufmerksam genug.

In einem Falle dauerte es wirklich 15 Jahre, ehe man die Urheber einer bestimmten Fälschung ermittelte.

Diese Banknoten-Fälscher hatten sehr vorsichtig gearbeitet, ließen immer größere Fristen verstreichen, ehe sie mit neuen Fälschungen herauskamen. Man mußte schon ein ganzes Heer von Beamten einsetzen, um endlich eine der falschen Noten im Augenblick der Ausgabe durch die Täter in die Hand zu bekommen. Dabei war bemerkenswert, daß diese Fälscher sogar ein Papier mit dem richtigen Wasserzeichen benutzen konnten. Sie hatten das Wasserzeichen bei einem kleinen Papier-Fabrikanten einsetzen lassen, dem sie erzählten, es handle sich um das Kennzeichen einer neuen Patentmedizin.

In allerjüngster Zeit wurden 500-Dollar-Noten in mehreren und in weit auseinander liegenden Städten unter Anwendung folgender Tricks an den Mann gebracht: eine elegant gekleidete Frau erschien in einem Geschäft und verlangte ein bestimmtes Stück Stoff. Sie wollte dann mit einer 500-Dollar-Note bezahlen. Der Geschäftsinhaber war mißtrauisch und schickte einen seiner Angestellten zur Bank. Die Dame empörte sich, verlangte ihr Geld zurück, als der Angestellte mit der Mitteilung zurückkam, die Note sei wirklich echt. Mit allen Zeichen der Erregung verließ die Dame den Laden. Abends spät kehrte sie in das Geschäft zurück, sagte, sie habe in einem anderen Geschäft doch den Stoff nicht gefunden, den sie suche. Sie wolle ihn jetzt mitnehmen.

Sie bezahlte mit einem 500-Dollar-Schein, von dem der Kaufmann annahm, es sei der gleiche vom Vormittag. Aber am nächsten Tage stellte sich heraus, daß dieser Schein falsch war. K. B.

Rapport über Gibraltar

(MTP) London, 28. August.

Das Kolonialamt hat soeben den Jahresbericht über Gibraltar veröffentlicht, der im Gegensatz zu den früheren nicht nur die rein statistischen Angaben über Englands große Festung am Mittelmeer enthält. Entgegen allen Gepflogenheiten beginnt der diesjährige Rapport bezeichnenderweise mit einer kurzen Geschichte Gibraltars. Es wird darin ausgeführt, daß Gibraltar während des spanischen Erbfolgekrieges von Admiral George Rooke erobert und im Verträge von Utrecht 1713 an England abgetreten wurde. Die Souveränität Englands wurde nochmals im Verträge von Versailles 1763 bestätigt. Seit 235 Jahren ist Gibraltar ununterbrochen im Besitz Englands geblieben, obwohl es vier Jahre lang, von 1779 bis 1783 von den Franzosen und Spaniern belagert wurde, die aber die Festung nicht erstürmen konnten. Heute besitzt Gibraltar eine Zivilbevölkerung von 20 339 Seelen, wovon 17 331 Personen ständig in der Festung leben. Während des spanischen Bürgerkrieges hat Gibraltar rund 4000 Flüchtlinge aufgenommen, von denen noch immer 3000 auf englischem Gebiet wohnen.

Schweden bereitet Landesverteidigung vor

PAT. Stockholm, 28. August.

„Demokraten“ meldet, daß die schwedischen Behörden bedeutende Maßnahmen zur Sicherung der Verteidigung der schwedischen Neutralität ergriffen haben. So ist u. a. Goeteborg befestigt worden. Die Flotte wurde verstärkt und die Befestigungen in Elfsborg sind ausgebaut.

Einige Kategorien von Reservisten, vor allem Flieger, sind im Dienst behalten worden. Vorgesehen ist die Einziehung von Reservisten der Kriegsmarine. Auch wirtschaftliche Maßnahmen werden vorbereitet.

Zwei Explosionen in Liverpool

PAT. London, 28. August.

In Liverpool haben sich zwei Explosionen ereignet. Durch eine Explosion wurde die Frontseite eines Postgebäudes beschädigt, während die zweite Explosion vor einem Warenhaus erfolgte. Während der zweiten Explosion ist die Kleidung eines Attentäters in Brand geraten, wodurch seine Festnahme erleichtert wurde. Die Menge versuchte, ihn zu lynchen. Die Polizei konnte ihn jedoch in Sicherheit bringen. In beiden Fällen handelt es sich um Anschläge der irischen Terroristen.

Japanische Regierung zurückgetreten

Tokio, 28. August.

Die japanische Regierung ist zurückgetreten. Ministerpräsident Hiranuma begab sich zum Kaiser, um ihm von diesem Entschluß Mitteilung zu machen. Der Kaiser genehmigte den Rücktritt. Das Kabinett führt die Geschäfte vorläufig weiter.

Würstchen mit Ananas

(MTP) New York, 28. August.

Eine große Würstchenfabrik in Chicago hat Würstchen auf den Markt gebracht, die sich durch ein besonderes Aroma und durch große Zartheit des Fleisches auszeichnen. Das Rezept, nach dem diese Würstchen präpariert wurden, ist verraten worden — wahrscheinlich zu Reklamezwecken: sie sind längere Zeit in Ananas-Saft getaucht worden, der durch die Schale hindurchdringt und ihnen den besonderen Geschmack verleiht. Natürlich kann nun nicht jeder seine Würstchen in Fruchtsaft tunken; vielmehr ist eine besondere Mischung von Ananas-Säften nötig, um das Resultat zu erreichen, und diese ist in langjährigen Versuchen gefunden worden, was den hohen Preis dieser Ananas-Würstchen rechtfertigen soll.

Kleine Nachrichten

In Warschau erstick der 23jährige Arbeiter Antoni Florczak seine um ein Jahr jüngere Frau aus Eifersucht.

In Wilna wurde angeordnet, daß die Geschäfte bis 10 Uhr abends geöffnet sein müssen. — Eine Anzahl Rindner Einwohner erkrankten — wie das „Sowos“ meldet — an Verrennenheit. Obwohl die Bäckerien mehr Brot hatten als normal, fehlte es an solchem. Es wurden größere Transporte Wurst bezogen, aber es fehlte auch Wurst. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Die Unfallrettungsbereitschaft mußte in mehreren Fällen plötzlicher Erkrankung und Magenvergiftung eingreifen, hervorgerufen durch „Ueberfütterung“.

PAT. Reichsjustizminister Dr. Frank und der Chef der Kanzlei Hitlers, Reichsleiter Bouhler, haben gestern nachmittag mit dem Flugzeug Danzig verlassen.

PAT. Die jugoslawisch-italienische Grenze ist von italienischer Seite aus für die Ausreise italienischer Bürger geschlossen worden. Ausländer können unbehindert die Grenze überschreiten, wenn sie Italien verlassen wollen.

Die englische Frauengesellschaft „Association of working women“ beschloß, „braven“ Ehemännern Medaillen zu verleihen. Wie bekannt wird, haben sich alle Männer bisher geweigert, eine derartige Auszeichnung anzunehmen oder gar zu tragen.

Die neueste USN-Laune: Geduldspielklubs, in denen ernste Männer Nacht für Nacht zusammensitzen und versuchen, drei verflochtene Ringe auseinanderzulösen und ähnliche zeitraubende Kunststücke zu machen.

In Syrd (Ost-Türkei) haben ein angeblich 135jähriger Bauer und seine Frau ihren 110. Hochzeitstag gefeiert, wobei mehr als 120 Kinder, Enkel und Urenkel anwesend waren.

Das griechische Justizministerium erhielt das Pensionierungsgesuch des Gerichtsdieners Dimitrios Doumitis mit der Erklärung, er sei jetzt 107 Jahre alt und seit 77 Jahren im Staatsdienst. Die Prüfung ergab, daß diese Angabe wirklich zutrifft, der Beamte war infolge irgendeines Verfehlers der Verwaltung vergessen worden.

Steib in den Stiefeln, Mensch! Solange als möglich!
Wilhelm Raabe.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1749 * Johann Wolfgang v. Goethe in Frankfurt a. M. († 1832).

1916 Beginn des Kriegszustandes zwischen Italien und dem Deutschen Reich.

Sonnenaufgang 4 Uhr 44 Min. Untergang 18 Uhr 41 Min.
Monduntergang 3 Uhr 17 Min. Aufgang 17 Uhr 40 Min.

Kleine Telefonfreuden

Das Telephon klingelt. Ich hebe ab und knurre meine Formel. „Herr Dr. Taub?“ höre ich eine schwächere Anfrage. „Nein,“ antwortete ich, „das muß ein Irrtum sein.“

Der gute Mann jenseits der Strippe gab es aber noch nicht auf, er war anscheinend schwerhörig, wenn nicht gar taub. „Wollen Sie doch die außerordentliche Güte besitzen und Herrn Dr. Taub ans Telephon rufen“, klingt es einschmeichelnd von der anderen Seite.

Ich wiederhole höflich, daß ein Versehen vorliege, und nicht Dr. Taub hier ist, sondern ich. Ich glaube nun, den netten Mann losgeworden zu sein, hatte aber diese Rechnung ohne seine erstaunliche Beharrlichkeit gemacht.

„Ja, entschuldigen Sie vielmals, aber Herr Dr. Taub muß jetzt zu Hause sein und...“

„Ob Dr. Taub zu Hause ist oder nicht, kümmert mich sehr wenig, lieber Herr. Im übrigen sind Sie falsch verbunden.“ Sprach ich und hängte ab.

Es dauerte nicht lange, und das Telephon neben mir raselte wieder. Ich hob ab und sagte meine Formel. Und wieder erklang die liebliche Stimme am anderen Ende der Strippe: „Herr Dr. Taub?“

„Nein!“ schrie ich und donnerte den Hörer auf die Gabel. Als ich aber in regelmäßigen Abständen noch dreimal angeufen wurde, und immer wieder gefragt wurde, ob ich wirklich nicht Dr. Taub sei, begann ich langsam zu erwägen, ob ich nicht doch Dr. Taub sei. Taub-sein oder nicht-taub-sein, das ist hier die Frage, zitierte ich frei nach Shalopeare.

Als ich mitten im Erwägen über meine Identität war, klinkelt das Telephon wieder. Und als die bekannte Stimme sanft fragte: „Herr Dr. Taub?“, antwortete ich „am Apparat“. (Ich sehe die entrüsteten Gesichter und erhobenen Zeigefinger, aber ich versichere, daß ich mir nicht anders zu helfen wußte.)

„Ach, Herr Doktor,“ jammerte die ferne Stimme, „ich dachte schon, Sie wollen mich nicht mehr kennen...“

„I, wo werde ich“, unterbroch ich höflich, denn ich war mir dessen bewußt, daß ein Doktor in allen Lebenslagen höflich sein muß.

„Also, Herr Doktor, ich habe eine Bitte. Hier spricht übrigens Gallenstein.“

„Habe ich längst gemerkt, lieber Freund“, flüsterte ich unter innerlichem Grinsen, denn die Sache begann mir Spaß zu machen.

„Ich wollte doch einmal nachfragen, ob Sie nicht... Wissen Sie, Herr Doktor, ich habe Ihnen doch schon manchen Dienst erwiesen...“

„Über Herr Gallenstein, ich weiß alles und bin natürlich zu Gegendiensten gern bereit.“

„Sagen Sie, ich brauche 100 Floty.“

„100 Floty — aber natürlich können Sie die haben. Wollen Sie mich in einer halben Stunde besuchen, dann gebe ich Ihnen das gewünschte.“

Die Gegenseite war offensichtlich verduht. Das hatte sie wohl nicht erwartet. Höfliche Verabschiedung. Schluß.

Ich atmete auf. Ich war den Gallenstein los. Im Bewußtsein, darüber hinaus ein gutes Werk getan zu haben, machte ich mich gutgelaunt an die Arbeit. Nur als ich an das beiderseitige Ersinken der lieben beiden Herren dachte, bekam ich fast Nachkrämpfe. Fred.

Macht der Liebe

Von Anni Hamjun

Aus Anlaß des 80. Geburtstages des großen norwegischen Dichters geben wir den folgenden Abschnitt aus seinem berühmten Roman „Viktoria“ wieder.

Ja, was war die Liebe? Ein Wind, der in den Rosen rauscht, nein, ein gelbes Licht im Blute. Die Liebe war eine höllenhelle Musik, die selbst die Herzen der Greise tanzen macht. Sie war wie die Marguerite, die sich dem Kommen der Nacht weit öffnet, und sie war wie die Anemone, die sich vor einem Atemhauch verkrümelt und bei Berührung stirbt.

So war die Liebe. Sie konnte einen Mann zugrunde richten, ihn wieder aufrichten und ihn wieder brandmarken; sie konnte heute mich lieben, morgen dich und morgen macht ihn, so unbeständig war sie. Aber sie konnte auch festhalten wie ein unzerbrechliches Siegel und bis zur Stunde des Todes gleich unauslöschlich flammen, denn so ewig war sie.

Wie war denn die Liebe? Oh, die Liebe ist wie eine Sommernacht mit Sternen am Himmel und mit Duft auf der Erde. Aber weshalb läßt sie den Jüngling verborgene Wege gehen, und weshalb läßt sie den Greis in seiner einsamen Kammer auf den Fußspitzen stehen? Ach, die Liebe macht des Menschen Herzen zu einem Pilzgarten, einem üppigen und unverwundten Garten, in dem geheimnisvolle und freche Pilze stehen.

Läßt sie nicht den Mönch in verschlossene Gärten schleichen und in der Nacht den Blick in die Fenster der Schlafenden werfen? Und macht sie nicht die Nonne toll und verduhelt den Verband der Prinzessin? Sie wirft

Die Errichtung der Luftschutzgräben

a. Der von uns gestern gemeldete Andrang von freiwilligen Helfern beim Ausheben der Luftschutzgräben hielt auch gestern mit unerminderter Stärke an. Männer und Frauen arbeiteten trotz des Sonntags mit großer Emsigkeit. In zwei Tagen wurde so viel geschafft, wie normalerweise in einer Woche.

Wie wir erfahren, werden die Arbeiten nur noch heute stattfinden.

Die Leitung der Arbeiten erließ den folgenden Aufruf:

„Im Zusammenhang mit dem Bau von Luftschutzgräben wird die Bevölkerung erneut aufgefordert, an dieser Aktion teilzunehmen. Die Arbeiten werden von 6 Uhr früh bis 12 Uhr nachts geführt. Die Freiwilligen

werden aufgefordert, sich bei ihrem zuständigen Polizeikommissariat zu melden und am Arbeitsplatz mit einem Spaten oder einer Schaufel zu erscheinen.“

Der Luftschutz in den Häusern

a. Besondere Kommissionen werden die Luft- und Gaschutzgeräte in den Häusern überprüfen. Die Blockkommandanten werden das gleiche tun.

Kontrolle der Hausböden

p. Gestern wurde im Bereich einiger Polizeikommissariate eine Kontrolle der Hausböden vorgenommen, um festzustellen, ob sie auch entrümpelt sind.

Der Wille zur Tat

Nicht klagen und zagen,
Beginnen und wagen,
Die Fahne tragen
In Sonne und Sturm!
Empor alle Stirnen!
Von ewigen Firnen
Den Herzen und Hirnen
Der Wille zur Tat!

Max Barthel.

Bürgermiliz gegen Preiswucher

Am Sonnabend wurde in Lodz von dem Wojewoden eine Bürgermiliz genehmigt, die zunächst aus den Mitgliedern des Vereins der ehemaligen Bürgermiliz von 1914 besteht. Ihre Aufgabe ist es, gegen den Preiswucher vorzugehen. In einem Aufruf der Milizleitung an die Lodzger Bevölkerung heißt es:

Obwohl Lodz ausreichend mit Lebensmitteln versorgt ist, haben, wie festgestellt wurde, unredliche Ladenbesitzer in vielen Fällen die Preise für Artikel des ersten Bedarfs erhöht, wodurch unter der Bevölkerung eine unbegründete Panik hervorgerufen wurde.

Im Zusammenhang damit werden im Interesse der gesamten Lodzger Bevölkerung alle diejenigen, die auf Fälle stehen, da die Inhaber von Nahrungsmittelgeschäften die Preise erhöhten, sich weigerten, Artikel des ersten Bedarfs zu verkaufen, oder erklärten, kein Wechselgeld zu haben, aufgefordert, davon unverzüglich dem nächsten Milizmann oder der Milizleitung, die ihren Sitz in der Gdanstraße 29 hat, mitzuteilen. Die Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen und hart bestraft werden.

Die Miliz ist kenntlich durch folgende Armbinden: Milizmann — weiße Armbinde mit Nummer, Wachmeister grüne Armbinde, Kommissar — gelbe Armbinde.

Brot ist genügend da!

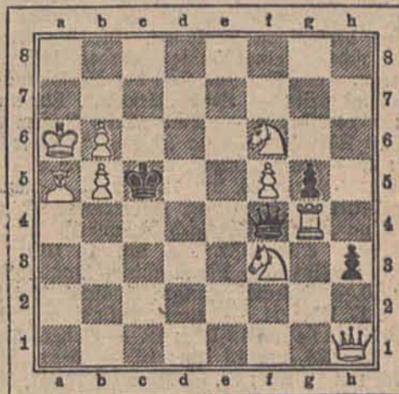
a. Wie festgestellt wurde, kann man jetzt Lebensmittel, besonders Brot, in genügender Menge erhalten. Die Läden und Großhandlungen werden dauernd kontrolliert. Die gegen die Preisverordnung Zuwiderhandelnden werden zur strengsten Verantwortung gezogen. Versteckte Waren werden beschlagnahmt.

× Trotz des Sonntags setzte die Stabistarosteie gestern den Kampf gegen den Preiswucher fort. Eine Reihe von Besitzern von Nahrungsmittelläden wurden mit hohen Geldstrafen sowie Haft bestraft. Eine Anzahl von Läden und Großhandlungen wurden versiegelt. An diesen wurden Schilder mit der Aufschrift befestigt: „Der Laden ist versiegelt, der Inhaber für Wucher verhaftet.“

30 Gastwirtschaften geschlossen

Wegen Ausschanks und Verkaufs von Alkohol entgegen dem bestehenden Verbot wurden in Lodz über 30 Gastwirtschaften geschlossen.

JEDEN MONTAG EINE SCHACHAUFGABE



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösung des gestrigen Kreuzworträtsels:

Wagerecht: 1. roh, 4. Sut, 6. Eden, 8. Rogez, 12. Heuer, 14. Rabe, 15. Gau, 16. Lob, 17. Rater, 20. Alle, 21. Emir, 22. Pfeil, 23. Lob, 24. Sof, 25. Stem, 27. Legat, 31. Mitau, 32. Rose, 33. Ire, 34. See.
Senkrecht: 1. Reh, 2. Ode, 3. Heu, 5. Tor, 7. Nezer, 9. Galle, 10. Eboit, 11. Nebel, 13. rar, 15. Ger, 17. Kelm, 18. Amati, 19. Tibet, 20. Affen, 22. Pol, 26. Mai, 28. Gas, 29. Afe, 30. See.

den Kopf des Königs auf den Weg, daß sein Haar den Staub der Straße fegt, und läßt ihn dabei schamlose Worte vor sich hinflüstern und lachen und die Zunge herausstrecken.

So war die Liebe.

Nein, nein, sie war doch wieder ganz anders, und sie war wie nichts sonst in der ganzen Welt. In einer Frühlingnacht, als ein Jüngling zwei Augen, zwei Augen sah, kam sie auf die Erde. Er starrte und sah. Er küßte einen Mund, da war es, als träfen sich zwei Lichter in seinem Herzen, eine Sonne, die einem Stern entgegenblitzte. Er fiel in einen Schoß, da hörte und sah er nichts mehr auf der ganzen Welt. Die Liebe ist Gottes erstes Wort, der erste Gedanke, der durch sein Gehirn glitt. Als er sagte: es werde Licht! ward es Liebe. Und alles, was er geschaffen hatte, war sehr gut, und er wollte nichts davon wieder ungeschehen machen. Und die Liebe ward der Ursprung der Welt und die Beherrscherin der Welt; aber alle ihre Wege sind voll von Blumen und Blut, Blumen und Blut.

Frägt jemand, was die Liebe ist, so ist sie nichts, als ein Wind, der in den Rosen rauscht und dann wieder dahinstirbt. Oft aber ist sie auch wie ein unzerbrechliches Siegel, das das ganze Leben lang dauert, bis zum Tode. Gott hat sie in vielerlei Arten geschaffen und hat sie bestehen oder vergehen lassen.

Zwei Mütter gehen auf einem Wege dahin und sprechen miteinander. Die eine ist in heitere, blaue Gewänder gekleidet, denn ihr Geliebter ist von der Reise heimgekommen. Die andere ist in Trauer. Sie hatte drei Töchter, zwei dunkle, — die dritte war blond, und die blonde starb.

Es ist zehn Jahre her, zehn Jahre, und doch trägt die Mutter noch Trauer um sie.

Es ist so herrlich heute! jubelt die blaugelbeidete Mutter und schlägt die Hände zusammen. Die Wärme

berauscht mich, die Liebe berauscht mich, ich bin voller Glück. Ich könnte mich hier auf dem Weg nackt ausziehen und meine Arme der Sonne entgegenstrecken und ihr Küsse senden.

Aber die Schwarzgekleidete ist still und lächelt nicht und antwortet nicht.

Trauerst du immer noch um dein kleines Mädchen? fragt die Blaue in der Unschuld ihres Herzens. Ist es nicht zehn Jahre her, seit sie starb?

Die Schwarze antwortet:

Doch. Jetzt würde sie fünfzehn Jahre alt sein.

Da sagte die Blaue, um sie zu trösten:

Aber du hast andere Töchter am Leben, du hast noch zwei.

Die Schwarze schluchzt:

Ja. Aber keine von ihnen ist blond. Sie, die starb, war so blond.

Und die beiden Mütter trennen sich, und jede geht ihres Weges, jede mit ihrer Liebe...

Aber diese beiden dunklen Töchter hatten ebenfalls jede ihre Liebe, und sie liebten den gleichen Mann.

Er kam zur Ältesten und sagte:

Ich möchte Sie um einen guten Rat bitten, denn ich liebe Ihre Schwester. Gestern war ich ihr untreu, sie überraschte mich, als ich ihr Dienstmädchen im Gang küßte; sie schrie ein wenig auf, es war wie ein leiser Kammerlaut, und ging vorbei. Was soll ich nun tun?

Ich liebe Ihre Schwester, sprechen Sie um Gottes willen mit ihr und helfen Sie mir!

Und die Älteste erblickte und griff sich ans Herz; aber sie lächelte, als wollte sie ihn segnen und antwortete:

Ich werde Ihnen helfen.

Am Tage darauf ging er zu der Jüngeren, warf sich vor ihr auf die Knie und gestand ihr seine Liebe.

Wie gewöhnt man sich das Rauchen ab?

Überall auf dieser Welt gibt es Menschen, denen auf einmal ein Lampenlicht aufgeht, daß es ja eigentlich Unsinn sei, sich in Gestalt von Zigarren- oder Zigarettenrauch blauen Dunst vorzumachen. Und dann muß man sich eben das Rauchen abgewöhnen. Aber das ist nach alter Erfahrung leichter gesagt als getan. Und es gibt manchen starken Mann, der an diesem Punkt sterblich war und versagte wie ein kleines Mädchen ohne Willen.

Es gibt ganze Lehrbücher über das Problem, wie man sich das Rauchen abgewöhnen soll. Die einen versichern, man müsse sich auf autogegensivem Wege dauernd einreden, daß die Zigarette eigentlich doch sehr schlecht sei. Doch das führt oft nur dazu, daß man nachher wirklich an den Qualitätsmangel glaubt und — die Marke wechselt.

Nun aber hat ein holländischer Psychologe mit zwei Prinzipien ausgezeichnete Erfahrungen machen können. Er brachte seine Patienten, die nicht mehr rauchen durften, dahin, daß sie Betten abschloffen, wonach sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt das Rauchen ganz eingestellt hätten und im Laufe der dann folgenden 18 Monate keine Zigarette mehr anrührten. Die Betten mußten über recht hohe Beträge gehen, die der Börse wehzutun in der Lage waren.

Aber mit der Wette allein war es nicht getan. Man mußte weitergehen. Man mußte aller Welt erzählen, daß man die Wette abgeschlossen hätte. Hinz und Kunz sollten es wissen, man mußte es den Santen und den Nichten, den Onkels und den Vettern schreiben. Jedem alten oder neuen Bekannten mußte man davon sprechen.

Der Zweck ist klar: man mußte sich so sehr gegenüber der Welt verpflichten, daß man einfach nicht mehr zurückkonnte. Und wirklich wollte man die Umwelt nie ganz und gar enttäuschen und stellte das Rauchen ein. Es war zu einer Frage des Könnens und des Stolzes geworden. Auch heimlich rauchte man nicht mehr, weil man sich wie ein Betrüger an Gott und der Welt vorkam.

Nun gibt es aber auch noch sogenannte Dauerraucher, die eine Zigarette automatisch an der vorherigen anzünden. Ihnen rät der holländische Arzt, erst einmal in 10 Zeilen genau darzulegen, weshalb man überhaupt jetzt — und zwar ausgerechnet in dieser Sekunde — rauchen möchte. Ehe die 10 Zeilen zusammengebaut sind, die man schreiben soll, ist der Geschmack vergangen. Man läßt es lieber bleiben. G. P.

Verammlung der Hausbesitzer zur Anfertigung der Zerstreuunglisten

Der Bevölkerungszerstreuungsausschuß gibt bekannt, daß am Dienstag, den 29. d. M., Informationsverammlungen stattfinden, auf der den Hausbesitzern die Ausführungsbestimmungen für die Anfertigung von Verzeichnissen derjenigen Personen, die die Stadt zu verlassen wünschen, eingehändigt werden sollen. Im folgenden nennen wir Ort und Zeit der Verammlungen: 1. Polizeikommissariat — Kino „Uciecha“, Wimanowkastraße 36, um 14 Uhr; 2. — Kino „Dom Ludowy“, Jagajnikowa, 19 Uhr; 3. — Kino „Zacheta“, Zgierska 26, um 12 Uhr; 4. — Kino „Dzaja“, um 10 Uhr; 5. — Kino „Europa“, Narutowicza 20, um 12 Uhr; 6. — Saal der Eisenbahner-Militärnorbereitung, Karolewska 57, um 17 Uhr; 7. — Kino „Ikar“, Przejazd 34, um 12 Uhr; 8. — Kino „Snylowy“, Kiliński 123, um 14 Uhr; 9. — Sportaal der Widzower Manufaktur, Rokicinska 82, um 17 Uhr; 10. — Männergesangsvereinsaal, Petrikauer Str. 243, um 17 Uhr; 11. — Kino „Palladium“, Rapiorkowkastr. 16, heute um 12 Uhr; 12. — Geners Theater, Petrikauer Str. 293, um 19 Uhr; 13. — Kino „Toma“, Rzgomska 84, um 12 Uhr; 14. — Kino „Sinks“, Rzgomska 74, um 12 Uhr.

a. Schlägereien. An der Ecke der Kiliński- und Orlasstraße wurde der Kiliński 140 wohnhafte Josef Hermann von Vorübergehenden verprügelt. — Der 40jährige Stefan Kobrniak, Dmsianastr. 3, wurde in der Sierakowkastr. 200 von einem Unbekannten angehalten, der Geld für Schnaps verlangte. Als Kobrniak dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde er verprügelt. — In der Sierakowkastr. 8 wurde der 32jährige Anton Fischer, Konopnickastr. 10, von Unbekannten mit einem scharfen Gegenstand verlegt. Die Rettungsbereitschaft verband den Verletzten.

Sie musterte ihn von oben bis unten und entgegnete: Leider kann ich nicht mehr als zehn Kronen entbehren, wenn Sie das meinen sollten. Aber gehen Sie zu meiner Schwester, die hat mehr.

Damit verlieh sie ihn hocherhobenen Hauptes. Als sie aber ihr Zimmer erreicht hatte, warf sie sich auf den Boden und rang die Hände vor Liebe.

Denn so herausfordernd ist eine besondere Art der Liebe. Die jungen Herrschaften sind eben heimgekehrt, ihre lange Hochzeitsreise ist zu Ende, und sie begeben sich zur Ruhe.

Eine Sternschnuppe erstrahlte über ihrem Dach. Im Sommer gingen die jungen Herrschaften miteinander und wichen eines nicht von des andern Seite. Sie pflückten gelbe, rote und blaue Blumen, die sie einander schenkten, sie sahen das Gras sich im Winde bewegen und hörten die Vögel im Walde singen, und jedes Wort, das sie sprachen, war wie eine Liebkosung. Im Winter fuhren sie mit Pferden, die Gloden trugen, und der Himmel war blau, und hoch oben rauschten die Sterne über unendliche Ebenen dahin.

So vergingen viele, viele Jahre. Die jungen Herrschaften bekamen drei Kinder, und ihre Herzen liebten einander wie am ersten Tag beim ersten Kuß.

Da erkrankte den stolzen Herrn seine Krankheit, diese Krankheit, die ihn so lange ans Bett fesselte und die Geduld seiner Frau auf eine so harte Probe stellte. Als er wieder gesund war und vom Bett aufstand, erkannte er sich nicht wieder; die Krankheit hatte ihn entstellt und ihn seiner Haare beraubt.

Er litt und grübelte. Eines Morgens sagte er: Seht liebt du mich wohl nicht mehr?

Aber errötend schlang seine Frau die Arme um ihn und lächelte ihn so leidenschaftlich wie im Kriehling der Jugend und antwortete:

Sieh, ich liebe dich mehr, mehr als mein Leben, du liebes, liebe dich wie am ersten Tag, wie in der ersten Stunde, als du mir die Rose gabst. Erinnerst du dich? Du reichtest mir die Rose und schäst mich mit deinen schönen Augen an; die Rose duftete wie du, du errötetest wie sie, und alle meine Sinne wurden berauscht. Aber noch mehr liebe ich dich jetzt, du bist schöner als in deiner Jugend, und mein Herz dankt dir und segnet dich für jeden Tag, den du mein gewesen bist.

Geschäftsleitung vom Krankenzimmer aus

Eine Neuerung im Heilwesen — Das Bett „hinter dem Schreibtisch“ — Zwischen Kur und Berufspflicht

Wer infolge eines Verkehrsunfalles sich das Bein bricht oder andere, an sich ungefährliche Verletzungen erleidet, der muß unbarmerzig seine Zeit im Krankenhaus liegen, bis es sein Zustand gestattet, daß er entweder in häusliche Pflege überführt werden oder völlig geheilt die Anstalt verlassen kann. Er war jedenfalls ans Bett gefesselt, und das einzige, was ihm ein wenig die Zeit vertreiben half, waren Besuche von Verwandten und Freunden oder Lektüre, sofern ihm das vom Arzt gestattet wurde. Im allgemeinen waren viele Menschen gar nicht unzufrieden, wenn sich auf diese oder ähnliche Weise — immer vorausgesetzt, daß es sich um keine schwere, schmerzhaftes Erkrankung handelte — ein wenig Zeit fanden, sich einmal vom Alltag und seinem geschäftigen Treiben zu lösen und sich auf sich selber zu bestimmen. Aber für ebenso viele Menschen war diese unfreiwillige Muße sehr schwer zu ertragen. Man denke etwa an die selbständigen Unternehmer, die einem mittleren Betrieb vorstanden, oder gehobene Angestellte, die ihre Arbeit liebten und dauernd in Sorge waren, daß der Vertreter seiner Aufgabe vielleicht nicht ganz gewachsen war.

Solchen Menschen kann fortan in einem großen Berliner Krankenhaus geholfen werden. Das Spandauer Krankenhaus hat vor kurzem 21 Zimmer für solche Kranke herrichten lassen, die in der Lage sind, einen Teil ihrer Berufsarbeit auch vom Krankenzimmer aus erledigen zu können. Es handelt sich um äußerst zweckmäßig eingerichtete Räume, von denen jeder einen Telefonanschluß hat. Alles ist vorhanden, was dem Kranken die Möglichkeit gibt, seine Korrespondenz zu erledigen, Weisungen nach außerhalb geben zu lassen, zu diktieren und Unterschriften zu leisten.

Jetzt wird vielleicht mancher sagen, daß so was in einem Krankenhaus nichts zu suchen habe. Entweder sei

jemand krank und infolgedessen mehr oder weniger arbeitsunfähig, oder er sei nur nach dieser oder jener Richtung das, was man leidend nennt, und dann könne er ebensogut zu Hause bleiben. Das stimmt natürlich nicht. Es gibt eine Menge Kuren, die man nur im Krankenhaus unter dauernder ärztlicher Ueberwachung machen kann, es gibt auch, wie erwähntes es eingangs schon, eine Anzahl von Ursachen, die gebietet nach dem Krankenhaus verlangen, ohne daß der Patient deshalb, vorausgesetzt, daß es sich um einen geistigen Arbeiter handelt, arbeitsunfähig ist. Darüber hinaus ist es heute mehr als erwünscht, daß niemandes Arbeitskraft brachliegt, wenn es sich irgendwie vermeiden läßt.

Im Spandauer Krankenhaus — andere Berliner Anstalten werden sicherlich bald folgen — können also jetzt 21 Kranke ihre berufliche Arbeit zu einem Teil erledigen. Es kann sich dabei um Kaufleute aller Art, um Schriftsteller, Gelehrte, Wirtschaftler an verantwortlichen Posten handeln, die aus den verschiedensten Gründen wünschen, ihre Tagesarbeit nicht ganz ruhen zu lassen. Es ist in ihrer Art eine ganz ideale Lösung, die hier gefunden worden ist. Man gibt dem Arzt, was des Arztes ist, indem man im Bette zu seiner Verfügung steht und genau nach seinen Anweisungen behandelt wird, und man bleibt trotzdem mit der Außenwelt in Verbindung. Der fast hermetische Abschluß, den bisher der Aufenthalt im Krankenhaus mehr oder weniger bedeutete, hört damit auf. Die Neueinrichtung entspricht einem vielfach geäußerten Wunsch und einem wirklichen Bedürfnis. Denn gerade der Mann in verantwortlicher Stellung, der es sich nur schwer leisten kann, für ein paar Wochen seiner Arbeit den Rücken zu kehren, war bisher oft auch der, der sich nur schwer und oft zu spät entschloß, ein Krankenhaus aufzusuchen, weil ihm die Abschließung von der Außenwelt un-erträglich erschien. Ihm wird jetzt geholfen. G. A.

Bauvorschriften für den Kriegsfall

Ein Dekret des Staatspräsidenten bringt eine Aenderung der bisher verpflichtenden Bauvorschriften. Artikel 20, Absatz 2 des bisherigen Gesetzes lautet jetzt:

„Die Baupläne haben den Anforderungen der Staatsverteidigung zu entsprechen, insbesondere der Luft- und Gasabwehr, und müssen Zwischenräume zwischen den einzelnen Gebäuden, bzw. Siedlungen vorsehen und eine Bauart und Gestaltung der Straßen berücksichtigen, die diesen Anforderungen Genüge tun.“

Artikel 359 erhält zusätzlich Absatz 3 mit folgendem Wortlaut:

„Im Kriegsfall können die Behörden, Personen, die eine Erlaubnis zur Leitung eines Baues besitzen, aus Mangel an solchen diese Erlaubnis erteilen, sofern sie eine technische Ausbildung auf diesem Gebiet genossen haben.“

Artikel 360 wird durch Absatz 2 ergänzt: „Im Kriegsfall können Baupläne und -Projekte von Personen verfertigt werden, die von den Behörden die Bauerlaubnis erhielten.“

Uebrigens sieht das Dekret für die Besitzer von Bauplänen die Pflicht vor, auf einem Teil ihres Baugrundes Luftschutzhäuser zu bauen sowie die Kosten gemeinsamer Luftschutzhäuser für mehrere Grundstücke mitzutragen.

a. Unfälle. Die 41jährige Bronislawa Krutz, Granitowastr. 12, stürzte an der Ecke der Senatorika- und Sejmowastr. so unglücklich, daß sie einen Arm brach. Sie wurde dem Krankenhaus der Sozialversicherungsanstalt zugeführt. — Die 23jährige Maria Motwilska, Karpackastr. 10, fiel von einem fahrenden Motorrad und brach ein Bein. Die Rettungsbereitschaft brachte sie in ein Krankenhaus. — Die 37jährige Hedwig Schubert, Narutowiczstr. 7, fiel in der Gdanskistr. von einem Wagen und trug allgemeine Ver-

letzungen davon. — Den gleichen Unfall erlitt dort der 11jährige Jan Stanislawski, Miskastr. 8.

b. Die 40jährige Marianna Kunkel, wohnhaft Abramowkastr. 21, wurde gestern an der Ecke der Petrikauer- und Petrikauer Straße von einem Kraftwagen angefahren. Sie erlitt Armbrüche und allgemeine Körperverletzungen und mußte in das Krankenhaus der Sozialversicherungsanstalt gebracht werden.

a. Zusammenstoß eines Radlers mit einem Auto. Der radfahrende 18jährige Bruno Busche fuhr an der Petrikauer und Narutowiczstraße auf ein Auto auf und verletzete sich den Kopf an der Fensterleiste.

a. Diebstahl. Dem Stefan Jarczak wurde in einem Zug von Lodz nach Kalisz die Brieftasche mit 800 Zloty gestohlen.

Weitere Lebensmittelwucherer nach Bereza

Am 26. d. M. wurden in Warschau weitere 6 Kaufleute, davon 4 Juden, verhaftet und nach Bereza verschickt. Sie hatten Nahrungsmittel zurückgehalten und sich geweigert, sie zu verkaufen. In den Läden wurden entsprechende Umschriften angebracht. Mit Geldstrafen wurden zwei weitere jüdische Kaufleute belegt.

Kleine Nachrichten aus Polen

In Warschau sind in Volksschulen, Gymnasien, Lyzeen und Berufsschulen im verflochtenen Schuljahr insgesamt 1022 evangelische Schüler und 1041 evangelische Schülerinnen festgestellt worden, die an den pflichtmäßigen Religionsstunden teilnahmen. Für diese 2063 Schüler standen nur 15 Religionslehrer zur Verfügung: 8 Pfarrer, 5 Theologiestudenten und zwei weltliche Lehrkräfte.

Auf einem Weg bei Koszowka (Stanislaw) wurde der 30jährige Adam Blazewski erschossen.

Stadtgutscheine in 2, 5 und 10 Zloty werden von der Städtischen Sparkasse Konti zur Behebung des Kleingeldmangels ausgegeben.

Der Herr geht in sein Zimmer, gießt Säure über sein Gesicht, um es zu verunstalten, und sagt zu seiner Frau:

Sieh, ich liebe dich immer. Ich vergesse nie, daß ich es war und keine andere, die du nimmst und die so glücklich wurde.

Und sie ging in ihr Zimmer und schnitt all ihr blondes Haar ab, um ihrem Mann, den sie liebte, zu gleichen.

Und wieder vergingen viele, viele Jahre, die junge Herrschaft wurde alt, und ihre Kinder waren erwachsen. Wie früher teilten sie immer noch jedes Glück; im Sommer gingen sie immer noch ins Freie und sahen das Gras wogen, und im Winter hüllten sie sich in ihre Pelze und fuhren unter dem Sternenhimmel dahin. Und ihre Herzen waren immer noch warm und froh wie von seltsamem Wein.

Da wurde die Frau lahm. Die alte Frau konnte nicht mehr gehen, sie mußte in einem Fahrstuhl gefahren werden, und der Herr selbst schob sie. Aber die Frau litt durch dieses Unglück unsäglich, und ihr Gesicht bekam tiefe Furchen vor Trauer.

Da sagte sie eines Tages: Ich würde jetzt gern sterben. Ich bin so lahm und häßlich, und dein Gesicht ist so schön, du kannst mich nicht mehr küssen und du kannst mich nicht mehr so lieben wie früher.

Aber der Herr umarmte sie, rot vor Bewegung, und antwortet:

Sieh, ich liebe dich mehr, mehr als mein Leben, du liebes, liebe dich wie am ersten Tag, wie in der ersten Stunde, als du mir die Rose gabst. Erinnerst du dich? Du reichtest mir die Rose und schäst mich mit deinen schönen Augen an; die Rose duftete wie du, du errötetest wie sie, und alle meine Sinne wurden berauscht. Aber noch mehr liebe ich dich jetzt, du bist schöner als in deiner Jugend, und mein Herz dankt dir und segnet dich für jeden Tag, den du mein gewesen bist.

*) Dieses Gedicht von Hedwig von Redern wurde im Rigaer Volkswissenschaftler von der sechzehnjährigen Sophie von Roden, dem „Engel von Riga“, zur Stärkung ihrer Schicksalsgenossen gesungen, mit denen die junge Sängerin dann gemeinsam erschossen wurde.

Du weißt den Weg ja doch. Du weißt die Zeit, Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit. Ich preise dich für Deiner Liebe Macht, Ich rühm die Gnade, die mir Heil gebracht.

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht, Und Du gebietest ihm, kommt nie zu spät. Drum wart ich still, Dein Wort ist ohne Trug, Du weißt den Weg für mich — das ist genug!

Im Anfang war das Dach

Ein wenig verduht fragt man sich: Gab es denn auch einmal Dächer, die ohne das darunter befindliche Haus in der Luft hingen? Tatsächlich muß man in dem Wohnen — oder besser gesagt in dem Hausen unter einem Laubdach oder einer künstlich verstärkten Baumkrone, wie das die allerfrüheste menschliche Siedlungsform darstellt, das ursprüngliche und entscheidende Bedürfnis des siedelnden Urzeitmenschen erblicken, vor allem ein schützendes Dach über seinem Kopf zu wissen. Zu jener Zeit gab es nicht Wände und nicht Fußböden, nicht Türen oder Fenster. Das Dach allein befandete den erwachenden Bohmwillen, befandete auch gleichzeitig den ersten Schritt des fast noch dem Tiere gleich ruhelos von Ort zu Ort ziehenden Urmenschen, sich ein „D b a c h“, ein zu Hause zu schaffen.

In charakteristischer Weise bleibt dann die kulturgeschichtliche Entwicklung der Menschheit mit der Art verbunden, in der sich der Dach-Bau immer vollkommener und immer mannigfaltigere Formen zu schaffen gewußt hat.

Ob Hütte des Armen oder Haus des Reichen, ob nördliche oder südliche Siedlungszone, die mehr oder minder primitive, mehr oder minder ausgereifte Form des Daches läßt sofort die Kulturstufe erkennen, auf der sich die betreffende Siedlung befunden hat.

Vielleicht hat es bereits Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung, als die Menschen eben in Hütten zu wohnen begannen, da und dort auch schon „Meister des Dachbedens“ gegeben. Männer hätte man sich darunter vorzustellen, denen in ihrem Stamm der Ruf vorausging, in der Frage der Deckung einer Hütte besonders geschickt, besonders erfahren und besonders kundig zu sein. Schon damals gab es für diesen Spezialisten seines Faches vermutlich verschiedene handfeste Methoden: sollte er Laubwerk, Rohr oder Schilf verwenden? Nach welchen Bauregeln war die Unterlage der eigentlichen Dachdecke herzustellen, um einen möglichst nachhaltigen Schutz gegen Hitze und Kälte, gegen Regen und Gewitterunbilden zu schaffen? Schließlich ist aber schon damals neben der eigentlichen Sicherheits- und handfeste Frage das zweifache Bedürfnis aufgetaucht: durch das äußere Bild des Daches eine harmonische Anpassung an die übrigen Wohnstätten der Siedlung zu gewähren, zugleich aber dem Bewohner der Hütte allein schon durch das freundliche, einladend dreinschauende Dach für seine Wohnstätte ein Gefühl der Behaglichkeit und des Geborgenseins zu übermitteln.

Was sich im Keim bereits in einem so frühen Studium menschlicher Wohnkultur geltend gemacht hat, ist der Berufsarbeit des Dachdeckers für alle Zeit das charakteristische Wesensmerkmal geblieben.

Leben noch Dinosaurier?

In der „Umschau“ berichtet Prof. Dr. E. Henuig, der Direktor des Geologisch-paläontologischen Institutes der Universität Tübingen, über einen wissenschaftlich hochinteressanten Fischfang an der afrikanischen Küste:

Das Entdeckungszeitalter muß — leider — für die heutige Erdgestaltung und ihre Bewohnerschaft im wesentlichen als abgeschlossen gelten. Allenfalls lassen sich wohl noch neue Arten an Kleinlebewesen und Pflanzen ausfindig machen. Die großen Züge aber sind bekannt. Mit Überraschungen ist im ganzen nicht mehr zu rechnen. Um so stärker spricht es uns an, wenn doch noch einmal Unbekanntes auftaucht, wenn — wie beim „Bach-Neß-ungeheuer“ — auch nur vorübergehend die Möglichkeit einer größeren noch unbekanntem Tierart sich zu eröffnen scheint. Das Auffinden des Dapi, eines Giraffen-Verwandten, im Kongo-Urwald und in neuerer Zeit eines wildlebenden Pflanz im gleichen Bereiche waren erfreuliche Bereicherungen, mit denen nicht mehr gerechnet werden können. Aber auch sie passen sich dem Gesamtbild der heute auf der Erde verbreiteten Säugetier- und Vogelwelt vollkommen ein. Dagegen können wir mit aller Bestimmtheit erklären, ein Dinosaurier kann nicht mehr lebend gefunden werden (sowohl in Argentinien einmal die Deffentlichkeit in dieser Richtung in die Irre ging), ein Ichthyosaurus oder Plesiosaurus schwimmt nicht mehr in unseren Weltmeeren (als Lungenatmer natürlich auch nicht in der Tiefsee verborgen).

Und doch: Kaum viel geringer ist die Ueberra-

schung, die der wissenschaftlichen Welt im letzten Dezember tatsächlich widerfahren ist durch das Auffinden eines einzigen Fisches im reich gefüllten Fangnetz eines schlichten Fischkutters bei East London an der Ostküste Südafrikas! Der Kapitän war aufgebracht genug, den Kuratorin des dortigen Museums zu telephonieren, daß ihm Ungewohntes ins Netz gegangen sei. Es handelte sich freilich um einen Fisch von 1 1/2 Meter Länge und 57 Kg. Gewicht. Vom Linné-Museum in Grahamstown wurde ein Fischspezialist herbeigerufen, der den seltenen Fund untersuchte. Fische solcher Natur sind der Wissenschaft seit über 120 Jahren wohl bekannt, aber — nur fossil. In die Gegenwart, ja selbst in die jüngere geologische Vergangenheit schienen sie bislang nicht mehr hinauszureichen. Von frühen Zeiten des Wirbeltierstammes an, aus dem Devon über die Steinkohlenzeit durch das ganze Zeitalter der Sauroier hin bis weit in die Kreide konnten wir die Geschichte der betreffenden Fischgruppe verfolgen. Dann mußte sie als ausgestorben gelten.

In der ganzen Tertiär-Zeit, als die Säugetiere sich zu Herrschern der Oberfläche aufschwangen, ist kein Fund mehr bekannt geworden. Wie hat je ein Fischer mit Bewußtsein Ähnliches gesehen. Und nun auf einmal ist kein Zweifel mehr möglich: Südliche Gewässer müssen noch Vertreter dieser scheinbar verstorbenen Welt beherbergen, vielleicht in einiger Tiefe, aus der sie selten der Meeresoberfläche sich nähern mögen. Ein lebender Fisch kann nur Angehöriger einer Gemeinschaft von gleichen sein.

Die Opfer — mit der Nasenlampe angelockt

Was man heute über Tiefseefische weiß

Man schrieb das Jahr 1860. Im stürmischen Atlantik war man dabei, ein Kabel zu reparieren, das eine wichtige Verbindung herstellen sollte und das immer wieder riß. Als man endlich die Enden gefischt hatte und in die Höhe emporholte, hingen rund um das Kabelende herum (das aus einer Tiefe von fast 2000 Meter heraufkam) seltsame Lebewesen. Ganz offensichtlich hatte man Fische vor sich, die freilich unter dem geringen Druck der Wasseroberfläche plagten. Jedenfalls war für die Zoologen, die von diesen Fischfängen hörten, auf einmal erwiesen, daß die Tiefe bewohnt sei.

Denn bis dahin hatte man immer angenommen, daß die Tiefe unbewohnt sei. Man wurde plötzlich neugierig und von einem großen Eifer befallen, diese Probleme zu klären. Also — es gab in der städtischen und eiskalten Tiefe Lebewesen, die sich offenbar recht gut ernährten und einen Bau zeigten, der eine große Anpassung an die komplizierte Umgebung verriet.

Mit Schleppnetzen suchte man nun den Boden ab, soweit diese Netze tief genug herunterreichten. Immer tiefer ging man, immer eigenartiger wurden die Lebensformen, die man aus dem Meeresgrund heraufholte. Heute gibt es eine ganz besondere Tierlehre der Tiefe, die noch dadurch bereichert wurde, daß ein Forscher wie Beebe alle bis dahin von Menschen erreichten Tiefen in einer Kugel überschritt und mit eigenen Augen das ergänzend beobachten konnte, was man sonst nur aus klugen Kombinationen an Hand der gemachten Fänge zu ahnen vermochte.

Es gibt Tiefseefische, die so seltsam sind, daß man über sie einfach lachen muß. Sie haben rote Lichter an den Seiten und blaue Fächer zum Beispiel an der Unterseite. Oder aber — sie haben eine lanse Nasen-

lampe, die ganz allein wie ein Glühwürmchen herumleuchtet. Aber dieses Licht ist nur das Lockmittel. Wenn ein neugieriges Fischlein es wagen sollte, sich dieser Lampe aus größerer Nähe zu betrachten, würde es diese Neugierde eben mit dem Leben bezahlen müssen. Mit dem Körper des Fangtieres ist die Lampe nur durch eine Art Schlauch verbunden.

Zur Abwehr von Feinden werden oft Leuchtwolken ausgeschossen, die in der Tiefe den Gegner genau so verwirren, wie etwa in der Höhe die Tintenwolken des Tintenfisches die Angreifer. Noch hirat die Tiefe viele Rätsel. Aber was wir wissen, reicht schon aus, uns erstaunen zu lassen.

Der tollste Spieler aller Zeiten

Ein vergeudetetes Leben — Seltsamer Beruf

Wenn man heute von einem passionierten Spieler hört, der seine Tage in Spielhöhlen und an Roulette-tischen verbringt, um sein Vermögen zu vertun oder andere in den Wirbel seiner Hoffnungen auf endlichen Gewinn hineinzuziehen, dann sind wir rasch geneigt, von einem großen Spieler, von dem größten Spieler unseres Jahrhunderts zu reden. Wir lieben ja die Superlative. Aber unseres Wissens hat nur ein Mann den Titel wirklich verdient, der größte Spieler aller Zeiten gewesen zu sein — und das war Harry Mellish.

Als er 1780 zur Welt kam, hatte er alle Aussichten, ein großer, sogar ein sehr großer Mann zu werden. Sein Vater hinterließ ihm viel Geld und noch bessere Verbindungen. Er war klug, bekam eine gute Erziehung und hätte es ohne große Mühe zum Minister und vielleicht sogar zum englischen Premierminister bringen können, wenn er eben nicht dem Spielteufel in die Hände gefallen wäre. Er machte das Spielen zu seinem Lebensberuf. Aus dem Meer mußte man ihn heurlauben, weil der junge erfolversprechende

Offizier einfach nicht zu bändigen war in seinem Gang zum Spiel.

Vor allem entschloß man sich dazu, nachdem ein Zwischenfall mit dem Herzog von Suffer bekannt geworden war. In einem Abend hatte Mellish in einem Klub den Betrag von 40 000 Pfund Sterling verloren! Ein ungeheurer Betrag. Er verabschiedete sich. In der Tür traf er den Herzog Suffer. Dieser fragte ihn nach dem Befinden. Als er hörte, was sein Freund verloren habe, zog er ihn beim Ärmel mit Gewalt mit in den Klub zurück. „Das müssen wir wieder zurückgewinnen —“ meinte er. Er schloß Mellish einige tausend Pfund vor, und nach fünf Stunden hatte Mellish nicht nur seine 40 000 Pfund Sterling zurückgewonnen, sondern noch 57 000 Pfund Sterling dazu. Und der Verlierer war der Herzog von Suffer, der von diesem Tag an nie mehr mit Mellish zusammen an einem Spieltisch gesehen wurde.

Man konnte Mellish nicht nachsagen, daß er damals falsch gespielt habe. Aber man munkelte seltsame Dinge über ihn. Zeitweilig hatte er 30 Rennpferde laufen und vielleicht noch zwei Duzend Wagenrenner dazu. Doch mit einem Schlag hatte er genug. Er setzte sich zur Ruhe. Sie bekam ihm nicht. Mit 37 Jahren war er tot — ein verschwundenes, verstantes Leben. — Und er hätte alles erreichen können. G. P.

Der Privatbericht für den englischen König

M.P. Der englische König erhält von jeder Sitzung des Parlaments einen eigenen, nicht offiziellen Privatbericht. Diese Anordnung ist seinerzeit durch König Georg III. getroffen worden, aber erst unter Queen Victoria begann man diese Berichte zu sammeln, die in umfangreichen Jahrbänden in einem einzigen Exemplar in der königlichen Privatbibliothek im Buckingham-Palast aufbewahrt werden. Die Sammlung umfaßt heute rund 100 Bände und bildet natürlich eine unerschöpfliche historische Quelle, die freilich außer dem König und seinen Sekretären niemandem zugänglich ist. Georg III. hatte außerdem auch verfügt, daß der Premierminister selbst diesen Bericht abfaßt, und so haben sich in dieser Sammlung Rapporte von Disraeli und anderen berühmten englischen Premiers erhalten. Balfour hatte Georg V. ersucht, ihn davon zu befreien, so daß die Redaktion der Berichte seitdem dem Innenminister übertragen wurde. Heute werden die Berichte vom Vize-Kammerherrn des Königs abgefaßt. Uebrigens wurden die Berichte während der Amerikareise König Georgs VI. regelmäßig per Funk durchgegeben.

Mit der Wunschkute

wurden bei Hildesheim unter Leitung unparteiischer geologischer, medizinischer und technischer Wissenschaftler interessante Versuche gemacht. Die Versuche hatten den Zweck, festzustellen, ob verschiedene Rütengänger unabhängig voneinander und ohne Beeinflussung gleiche Linien festlegen könnten. Zu diesem Zwecke wurden die Versuchspersonen einzeln durch dichten Buchswald geschickt mit dem Auftrag, etwa gefundene Punkte oder Linien für andere Personen unkenntlich zu bezeichnen. Es stellte sich heraus, daß in der Tat mehrere Rütengänger in verschiedenen Abschnitten des dichten Buchswaldes die gleichen Linien oder deren Fortsetzung angaben.

In Verbindung mit der Tagung war der Vortrag eines Architekten aus Osnabrück bemerkenswert, wo in den letzten Wochen auf von Rütengängern angegebenen Linien unterirdische Gänge freigelegt wurden, die aus dem Stadtgebiet hinausführen und in mittelalterlicher Zeit bei der Belagerung der Stadt Ausfälle hinter den Rücken der Angreifer ermöglicht haben.

Wissenwertes Allerlei

In der Türkei, in Aegypten und in China sind Schulklassen mit 100 bis 150 Schülern durchaus keine Seltenheit.

Zu den besten Viehweiden in Ungarn gehört die Szamos-Steppe. Aber es gibt auf der baumlosen Ebene keine Bäume, daher sind Fritzen und Bremsen eine große Plage für das Vieh geworden. Nur hat man Hunderttausende von künstlichen Nestern aufgestellt, in der Hoffnung, daß Schwärme und Meisen sich auf der weiten Steppe ansiedeln werden.

Die ersten Säugetiere, die es unseres Wissens auf der Erde gab, waren klein und hornlos, und es gab auch nur wenige Arten, etwa so groß wie Kaninchen, manche waren auch nicht größer als Ratten, und die meisten waren so klein wie Mäuse. Sie lebten wahrscheinlich von Beeren, Wärrern, Larven und Würmern.

Im Wasser sind mehr Substanzen löslich als in irgend einer anderen Flüssigkeit.

In jedem Jahre werden Tausende von neuen Insekten entdeckt, die alle mit Namen versehen werden müssen.

Die größten Europäer sollen die Schweden sein. An zweiter Stelle stehen in bezug auf Körperlänge die Schotten.

In Korea werden die Kleider der Frauen nicht zusammengeknüpft, sondern zusammengeklebt.

In den heißen Sommermonaten bewussten die Einwohner vieler ägyptischer Dörfer vasenähnliche Steingefäße als Schlafstätten, um den Skorpionen und Schlangen zu entgehen.

Um den botanischen Reichtum zu erhalten, für den die Insel Madeira berühmt ist, gibt es dort ein Gesetz, daß für jeden Busch oder Baum, der entfernt oder gefällt wird, ein neuer Busch oder Baum an der gleichen Stelle gepflanzt werden muß.

Der Dichter / Erzählung von Frig-Müller-Partenkirchen

Der Rektor tat noch einen kurzen Zug aus seinem Weinglas, ließ seinen durch das Mattfest gemilderten Strengblick über den summenden Maigarten schweifen, klopfte mit dem Schlüssel ein paarmal hart ans Glas.

Die nächsten Kinder schwiegen mit dem munteren Gepolper, dann die übernächsten — das Schweigen pflanzte sich fort wie runde Wellen im See, in den ein Stein fiel. Jetzt schwieg auch die oberste Klasse, die sich am Gartenrand gelagert hatte. Und nun hörte man nur noch des Schuldners dicke Stimme:

„Hol ma noch a Halbe.“

Alle lachten. Nur der Sprecher lachte nicht. Er hatte das Schweigen nicht vorausgerechnet und sah erschrocken nach seinem Rektor hin. Der klopfte nochmals an das Glas und sagte mit seiner mächtig starken Stimme, die man aber in jedem Winkel hören konnte:

„Nun trägt der Brandenburger von der fünften Klasse sein Gedicht vor. Brandenburger!“

Es war mäusehinstill im Frühlinggarten.

„Brandenburger, Brandenburger!“

Da kam er ganz hinten aus dem Garten herangeläufig, wo die Bienenstöcke standen.

„Brandenburger, dei' Gedicht — dei' Gedicht — g'schwind, Brandenburger, dei' Gedicht.“

„Flüstern sie ihm von allen Bänken zu, durch die er eilends ging.“

Da stand er schon neben dem Rektor. Offen sah ihm der schlauke, feine Knabe ins Gesicht. Und die Lehrer ringsherum nickten ihm künstlich zu. Der Deutschlehrer klopfte ihm auf die Schulter. Denn er hatte ja das Gedicht mit ihm eingeübt. Sein Schüler war der Brandenburger.

„Aufs Podium, Brandenburger!“ sagte der Rektor lächelnd.

Alle sahen sich nach einem Podium um und lachten.

„Es ist gar kein Podium da.“ riefen ein paar Mutige.

„Dann auf den nächsten Tisch, hopplahopp, Brandenburger!“

Sofort setzte das fröhliche Gekomme wieder ein, daß der Garten schwirrte. Und in dem Gekomme kletterte der behende Knabe mit der hellen Stirne auf den nächsten Tisch.

Als er vorher vor dem Rektor stand, hatte ihm das kleine Herz geklopft. Jetzt war die Angst verfliegen. Das Gedicht war über ihn gekommen. Er hob seine Knabenhände. Sofort trat Stille ein. Er sah unzählige Gesichter von Kameraden da unten. Alle blickten sie ihn an. Sein Auge glitt darüber weg. Er sah den Rektor und die Lehrer. Ihre Brillen glänzten. Sein Auge glitt darüber weg. Er sah einen grünen Rasenplatz weiter im Kreis. Eine leere Bank stand darauf. Nein, sie war nicht ganz leer. Ein grauer Mann sah gebückt an der Ecke. Ein Bierkrug stand vor ihm.

Das alles sah der Knabe, schneller, als ich es hier sagen kann. Und weil das graue, einsame Mäulein da drüben das Letzte war, was er im Garten sehen konnte, blieb sein Auge fest darauf gerichtet. Und dann begann er mit schwellender Stimme sein Gedicht.

„Nun hat er doch den Dichter vergessen.“ murmelte der Aufsatzlehrer während der ersten Strophe.

Die erste Strophe rollte ab. Es war der Auftakt zu einer Ballade. Ein König kam darin vor, der hatte seines Volkes Schicksal auf eine Schlacht gesetzt. Die wogte gewaltig hin und her.

Der kleine Brandenburger aus der fünften Klasse machte seine Sache gut. Das Getöse der Schlacht, das Trompetengeklammer, die Kanonen, das alles klang ordentlich aus seiner Stimme.

„Weiß Gott.“ murmelte der Deutschlehrer, „der kleine Kerl hat Erz — hat Erz.“

Dann stieg die Ballade rasch auf den Höhepunkt.

Der König auf dem Hügel sieht seine Reiben schwanfen, steht den Feind zu einem letzten vernichtenden Ansturm anzuholen, steht seines Volkes Schicksal auf einer Messerschneide laufen.

„Sei, wie der kleine Kerl die Angst des Königs

herausmeißelt.“ dachte der Rektor, „man meint, er wär' es selber, der — kleine Dichter — ja, der Dichter — weiß der Teufel, das Zeug hätte der einmal.“

Jetzt warf der König in der Ballade sich auf die Erde. Das Schicksal stampfte den Hügel heraus. Gleich würde es ihn zertreten haben. Aber noch einmal schnellte der König empor.

So packend hatte der Schüler diese Verse heraufgeschleudert, daß der Rektor unwillkürlich auch aufstand — ein paar Lehrer mit ihm — ganze Bänke von Schülern riß es in die Höhe — und dahinten, weiß Gott, dahinten, das graue Mäulein hatte es auch in die Höhe gezogen.

Und jetzt schmetterte der König in der Ballade ein Gelübde gegen den Himmel, ein eiserne Gelübde — wenn er siegen würde, so versprach er dem ewigen Gott da droben eine gewaltige Tat — eine Tat, die gewaltiger war als eines Volkes Schlacht gegen ein anderes Volk — eine Tat, die in der eigenen Brust das Ungeheuerliche selbst bezwang.

Und dieses Gelübde war es, das aus der Knabenbrust über den Maifestgarten legte wie ein Sturmwind. Dies Gelübde war es, was den Lehrern da drüben eigene Gelübde ins Gedächtnis schleuderte — Gelübde, die gehalten wurden — Gelübde, die gebrochen wurden.

Der König aber in der Ballade ward erhört. Verstärkung rückte an. Die Reiben standen wieder fest. Eine Breche ward gebrochen auf des Feindes Seite. Der Blitz des Sieges zuckte über das Feld. Eine Wolkenwand riß auf. Einen strengen Gott sah der König die Hand erheben: Weh dir, wenn du dein Gelübde brichst!

Damit verklang das Gedicht. Eine andächtige Pause strich mit Alderfittichen über den Maifestgarten und hielt den lauten Beifall noch in Schranken. Fast alle, die Lehrer und die Schüler, waren aufgestanden. Nur da drüben, der graue Mann — den hatte es — weiß Gott, warum — plötzlich mit dem Oberkörper über den Tisch geworfen — sein Kopf schlug auf die vorgestreckten Hände.

„Er wird doch nicht betrunken sein?“ dachte der Rektor, „erlumpert genug sieht er aus dazu.“

Aber weiter kam er nicht mit dem Gedanken. Denn jetzt brach der Beifall los. Wie Gewehrfalven rollte der Beifall durch den Frühlinggarten. Junge Hände klatschten, alte Hände klatschten, ein Aufen war, ein Winken — und nur der Mensch da drüben rührte sich nicht.

„Weiß der Teufel, er war doch betrunken.“

„Bravo, Brandenburger! Bravo!“

„Das war der beste Vortrag, den ich je in unserer Schule hörte.“ flüsterte der Rektor dem Aufsatzlehrer hinüber. Der wurde rot vor Freude.

„Von wem ist denn das Gedicht eigentlich, Herr Kollege? Der Brandenburger hat's gar nicht gesagt.“

„Von ihm.“

„Bravo, Brandenburger! Noch einmal — noch — ein — mal!“

„Der Brandenburger soll's noch mal vortragen.“ schallte es durch den Garten.

Der Schüler, der noch immer auf dem Tische stand, der Schüler mit der wogenden jungen Brust und den blitzenden Augen unterm Lockenhaar, er blickte fragend auf den Aufsatzlehrer — der sah zum Rektor hinüber — der nickte langsam — und das Nicken ging durch den ganzen Garten — Hüte wurden geschwenkt.

„Bravo! Hi, hi! Der Brandenburger trägt's noch mal vor — hi — hi!“

Der Schüler zögerte. Der starke Erfolg drängte ihn zur Wiederholung. Irgend etwas anderes hielt ihn ab davon. Ob's die Befürchtung war, es könnte ihm ein zweites Mal nicht so gelingen?

„Nun?“ Der Rektor hatte es gerufen.

Wieder hob der Schüler Brandenburger seine Arme halbhoch, wieder schweifte sein Blick über Kameraden, über Lehrer, über Rasenplatz und blieb wieder für einen Augenblick auf der grauen Gestalt da drüben hängen.

Diese Gestalt erhob sich plötzlich, erst schwerfällig, dann straffer. Jetzt kam sie über den Rasen geschwankt. „Also doch betrunken.“ dachte der Rektor unbegreiflich.

Und jetzt stand der Graue mit dem zerlumpten Rock vor dem Tisch, wo der Schüler Brandenburger eben weitinhaltend sprach:

„Das Gelübde. Von —“

„Halt.“ sagte der Graue und hob sein verwehtes und zerstörtes Antlitz gegen den Knaben, „halt!“

Der Schüler stockte.

„Wie können Sie sich unterstehen?“ rief der Rektor herüber.

„Nicht zum zweiten Mal.“ sagte der Fremde. Es klang fast bittend.

„Warum denn nicht?“ sagte er.

„Ein ordentliches Gedicht soll man nicht wiederholen.“ sagte der Fremde heiser, als hätte seine Stimme einen Sprung.

Der Rektor sah über ihn fort.

„Nun, Brandenburger?“ sagte er.

Der rührte sich nicht. Starr hing seine Jungenaugen an dem Fremden.

„Also, Brandenburger.“ ermunterte der Aufsatzlehrer. „Das Gelübde. Von —“

„Nein.“ sagte der Fremde, und seine Stimme überschlug sich. Nun ward der Rektor zornig.

„Ich bin der Dichter der Ballade.“

„Sie?“

„Ja, — vor — vor — vor dreißig Jahren habe ich — habe ich —“

Totenstille herrschte rings im Garten. Der grüne Rasenleck leuchtete. Fern im Busch schlug ein Vogel an. Ein kleiner Windstoß richtete eine Locke des Vortragsschülers herzergerade in die Höhe, als ob sie züngelte.

„Sie?“ wollte der Rektor wiederholen. Aber er brachte es nicht heraus. Seine weitgeöffneten Augen bohrten sich in des Fremdlings vermisstes Gesicht, in den zerlumpten Anzug. Der Aufsatzlehrer tat das gleiche, alle Lehrer taten's, die ganze Schule tat's, der ganze Garten tat's und bohrte sich schweigend in diese Gestalt. Nur der ferne Vogel sang unbedenklich weiter.

In diesem Augenblick kam eine dicke Kellnerin aus dem Wirtschaftsgelände angeschossen, grad auf den Fremden zu:

„Sie, Herr — erlaub'n S' — Sie sind, glaub ich, der Herr, der mir in der vorigen Woche'n's Bier schulbig bliebn' is — sind S' gut und zahl'n S' z'erst amal!“

Der Graue knickte zusammen. Der Graue senkte den Kopf. Der Graue mühte in den Taschen. Der Graue sah mit einem hilflosen Blick auf den Rektor, auf den Aufsatzlehrer. Die dicke Kellnerin stemmte die Arme in die Hüften:

„Jetzt schauht S' amal an solchen —“

„Hi!“ sagte der Rektor halbblau und machte eine bezeichnende Bewegung auf sich selber, wobei er der Daumen gegen Mittel- und Zeigefinger rieb.

Die Kellnerin verstand und verschwand. Der Graue sah sich nochmals hilflos um. Einen letzten Blick warf er noch dem unbeweglichen Brandenburger da oben zu, dann ging er langsam über den Rasen durch die Gartentür.

Und das starre Schweigen wich, und mankte nicht von diesem Maifestgarten, durch den ein verkommener Dichter schritt.

„Ob er nicht doch ein Schwindler ist, Herr Kollege?“ sagte jemand leise am Lehrertisch. — „Ober einer, der sein Gelübde gebrochen hat.“ sagte langsam der Aufsatzlehrer.

In diesem Augenblick ging der Graue den niederen Zaun entlang. Der Schüler Brandenburger folgte wie gebannt mit starren Blicken. Jetzt sah er einen Nebel über des Grauen Haupt. Der Nebel ballte sich, dichter ward er, glänzend ward er, eine Krone ward daraus, eine Dichterkrone — die flimmerte und gleißte beim Gesang des fernsten Vogels.

Da sprang der Bub mit einem Satz vom Tisch. Durch die Bänke, durch die Kameraden kam er geflogen wie ein Pfeil. Durch die Gartentür rannte er, den Zaun entlang, dem Grauen nach. Und jetzt — jetzt sprang er an ihm hoch und schrie und schlang seine Knabenarme um des Zerlumpten Hals. Und der Graue bog sich tief herab zu ihm, ganz tief.

Anekdoten

Im Jahre 1807 schickten die Engländer eine Anzahl Kriegsschiffe unter dem Kommando des Admirals Duckworth durch die Dardanellen, um so ihr Mißfallen darüber auszudrücken, daß die Hofe Worte sich zu den Gegnern Großbritanniens gesetzt hatte. Die englischen Schiffe fuhrten dicht unter den Schänden der maritalkisch am Ufer ausgebauten türkischen Kanonen entlang, und man war durchaus darauf gefaßt, daß es zu artilleristhischen Auseinandersetzungen kommen würde. Die türkischen Geschütze indessen beschränkten sich darauf, lustlos ein paar Steintugeln ins Wasser zu spucken, worauf sie plakten und (sofern man das von Kanonen sagen kann) ihren Geist aufgaben.

Ein türkischer Kanonier, der bei dieser Begebenheit ins Wasser gefallen und von den Engländern aufgefißt worden war, wurde nach der Ursache dieser militärischen Enthaltfamkeit gefragt.

„Allah“, sagte der Türke gelassen, „ist allmächtig. Wenn es, o ihr Ungläubigen, sein Wille war, daß unsere Kugeln euch trafen, so hätten sie euch getroffen; und wenn es nicht sein Wille war, so hätten wir nichts dawider vermocht. Wenn er es befaßt, so wären die Kugeln in der Luft umgehrt und auf die Häupter der Schützen gefallen. Wozu also, o ihr Ungläubigen, hätten wir zielen sollen?“

Kaiser Franz Joseph schätzte keinen Komponisten höher als Mozart. Deshalb war er außer sich, als er erfuhr, dieser habe unter den vorteilhaftesten Bedingungen einen Ruf nach Berlin erhalten. Bei der nächsten Audienz sagte er vorwurfsvoll, aber gnädig zu ihm: „Wie, Mozart, Sie wollen mich verlassen? Nun werden meine Wiener mich wohl nur noch selten in der Oper sehen.“ Der Künstler küßte dem gütigen Kaiser die Hand und erwi-

verte: „Euer Majestät, ich bleibe!“ Als Mozart diese Begegnung einem Freund erzählte, sagte dieser: „Du hast doch die Gelegenheit benutzt, eine Erhöhung deiner Belohnung zu erreichen?“ Darauf Mozart: „Wer könnte in einem Augenblick, wenn der gute Kaiser so liebreich redet, an einen solchen Bettel denken!“

Wenn Kaiser Wilhelm I. mit seiner Gemahlin in den Gemächern der Kaiserin Augusta Empfangstag hatte — das war stets an Donnerstagsabenden der Fall —, so hieß das, daß ein freierer Ton als gewöhnlich allwärts angeschlossen werden durfte. — Biste mielde?“ fragte einmal bei einer solchen Gelegenheit der alte Wangel eine nicht mehr junge Hofdame. Als diese peinlich erschrocken verneinte, gab er ihr zur Antwort: „Na, dann halt dir nich so krumm!“

Einem preussischen Obristen, der außergewöhnlich dürr war, wurde in der Schlacht bei Kesselsdorf der Unterleib von einer Kugel gefährlich gestreift, doch die Wunde verheilte bald. Als der alte Desfauer, dessen Beine dünn wie Stöcke waren, ihn das erstemal wieder sah, beglückwünschte er ihn zu seiner Genesung und sagte scherzend: „Ich dachte mir gleich, daß es nichts auf sich hatte, denn der soll noch geboren werden, der Ihnen den Bauch und mir die Baden wegschießt!“

Mahomed, der Bei von Tunis, verfügte über so große Reichthümer, daß seine Untertanen behaupteten, er besthe den „Stein der Weisen“; doch sie liebten ihn nicht, weil er sie zu strenger Arbeit anhielt, und verlagten ihn. Er fand Zuflucht bei dem Bei von Algier, der ihm das Versprechen gab, ihn wieder in seine Herrschaft einzuführen, wenn er ihm das Geheimnis seines Reichthums mittheilte.

Mahomed erklärte sich damit einverstanden und hielt Wort. Sogleich nach seiner Wachergriffung landete er in seinem Besühler unter großen Feierlichkeiten einen Pfug.

(MTP) Die englischen Zeitungen widmen noch immer viel Platz den Erinnerungen an Lord Rohlun, der ja eine der abenteuerlichsten Persönlichkeiten des Vorkriegsengland war. Unter anderem wird folgende Anekdote berichtet, die den Satz, daß der vollendete Gentleman in jeder Lebenslage zu wissen hat, was er tun muß, um die Gesetze des Taktes zu wahren, glänzend belegt. Rohlun hat manche Liebesabenteuer gehabt und war dreimal verheiratet. Für seine erste Frau hegte er noch lange nach der Scheidung die innigsten Gefühle; und so fand er es ganz selbstverständlich, sie in Monte Carlo aufzusuchen, wo sie mit ihrem zweiten Gatten, einem gewissen Mr. Zarotte, sich gerade aufhielt. Er klangelte und war doch ein wenig betreten, als Mr. Zarotte ihm selbst die Tür öffnete. Aber er sagte sich schnell und sagte liebenswürdig: „Verzeihung, ich wollte mich nur nach dem Befinden unserer Frau erkundigen.“ Jahre später geschah es, daß Lord Rohlun, wieder einmal als passionierter Spieler in Monte Carlo, und schon zum dritten Male verheiratet, im Casino am gleichen Tisch, an dem er neben seiner neuen Gattin Platz genommen hatte, seine beiden geschiedenen Gattinnen antraf. Mit vollendeter Gelassenheit teilte er seine Aufmerksamkeit zwischen allen drei Frauen, ja, er verzichtete in dieser Situation sogar darauf, selbst zu setzen, sondern beriet sie alle drei. Und siehe da: alle drei gewannen. Er kaufte zum Schluß jeder einer großen Strauß roter Rosen und entschuldigte sich nur sehr verlegen, daß er schließlich doch nur mit seiner jüngsten Frau nach Hause gehen könne.

SPORT PRESSE

Polen—Ungarn 4:2 (1:2)

Polen besiegt den Vizeweltmeister!

Ueberraschend gutes Spiel der polnischen Elf

In Warschau wurde gestern der mit Spannung erwartete Fußballländerkampf zwischen Polen und Ungarn ausgetragen. Die polnische Nationalmannschaft konnte einen sensationellen 4:2-Sieg davontragen.

Die Mannschaften:

Polen: Arzyl, Giemza, Szczepaniak, Gora, Jablonski, Dytlo, Jasnicki (Baran), Piates, Cebula, Wilimowski, Cuganel.

Ungarn: Szilvas, Kis, Biro, Szolan, Turay, Dudas, Hadam, Sarossi, Zengeller, Tolbi, Gyemai.

Schiedsrichter: Peltonen-Finnland. Die Ungarn erschienen als erste auf dem Platz, von den Zuschauern stürmisch begrüßt. Nach den Begrüßungsansprachen und üblichen Feierlichkeiten wurde das Spiel angepfiffen. Gleich in der ersten Minute spielte sich Cuganel bis vor das Tor der Ungarn durch. Der Schuß landete dicht neben dem Tor. Ein Gegenangriff der Ungarn bleibt ohne Erfolg. Die ersten Minuten brachten ein etwas chaotisches Spiel, wobei eine leichte Ueberlegenheit der Ungarn unverkennbar war. In der 13. Minute erzielte Zengeller für seine Farben den ersten Treffer. Das Spiel wurde schärfer, die beiden Tormänner hatten viel zu tun. In der 29. Minute fiel das zweite für Ungarn. Tolbi spielte den Ball geschickt an Hadam, der unhaltbar aus 20 Meter Entfernung einsandte. Es sah nach einer hohen Niederlage der Polen aus. Doch in diesem Augenblick übernahmen die Polen die Initiative und in der 33. Minute gelang es Wilimowski nach einem Durcheinander vor dem ungarischen Tor, den ersten Treffer für Polen zu erzielen. Es folgten einige polnische Angriffe, die durch

das gute Spiel des ungarischen Tormannes immer wieder gehemmt werden konnten. In der 35. Minute verließ Baran den Platz. — Jasnicki springt für ihn ein. Das Ergebnis erfuhr bis Schluß der ersten Halbzeit keine Veränderung.

Nach Seitenwechsel ließ sich eine immer wachsende Ueberlegenheit der Polen erkennen. Doch die Verteidiger der Ungarn waren auf der Höhe und vereitelte alle Angriffe der polnischen Stürmer. Erst in der 16. Minute, nachdem Piontel an Wilimowski schön anspielte, gelang es diesem, die ungarische Verteidigung zu umspielen und den zweiten Punkt für Polen zu erringen. In der 26. Minute distrierte der Schiedsrichter einen Straßfuß, der von Piontel gut im Tor platziert wurde. 3:2 für Polen! Eine Minute darauf erzielte Wilimowski den vierten Treffer und stellte damit das Endergebnis des Länderkampfes fest. Es folgten noch einige Angriffe der Ungarn, die unaufhaltsam das Tor der Polen bestürmten, doch das Ergebnis blieb unverändert.

Es braucht wohl kaum besonders betont zu werden, daß der verhältnismäßig hohe Sieg der Polen über die ungarische Profi-Elf ein Erfolg ist, wie ihn selbst optimistische polnische Fußballer nicht erwarteten. Selbst der Jongleur Dr. Sarossi, dem der Ruf eines Künstlers und „Zauberers“ vorausging, vermochte nicht, die Niederlage zu verhindern. Wilimowski, der diesjährige erfolgreichste Schütze, war auch diesmal die treibende Kraft. Daß er allein drei Tore schöß, muß vor allem denen vorgehalten werden, die ihn ungern in der Nationalmannschaft spielen sahen. Im allgemeinen ist zu sagen, daß die polnische Elf mit einer angenehmen Ueberaschung aufwartete.

LKS gewinnt das Blitzturnier

LKS—Jednoczono 3:1 (2:0)

Beide Mannschaften griffen zu Beginn beherzt an und zeigten sich von der besten Seite. Obwohl Jednoczono keinesfalls schlechter war, gelang es ihm nicht zu einem Ergebnis zu kommen. LKS hatte mehr Schußkraft und siegte deshalb. Die Tore für LKS schossen: Krol, Koczowski (2). Den Ehrentreffer für Jednoczono schöß Lange.

Union-Touring—LSuTU 4:1 (0:1)

Die Turner hatten sogar anfangs eine schöne Ueberlegenheit und führten einige schnelle Angriffe durch. Einer davon brachte einen Ball ins Tor. Nach der Pause kam

LT aber auf, nahm das Heft in die Hand und ließ die Turner nicht zu Worte kommen. Bilariusz spielte sehr geschickt und schöß hintereinander zwei unhaltbare Tore. Krolsch erhöht auf 3:1 und Goszcko stellt das Ergebnis fest.

LKS—Union-Touring 2:1 (2:1)

Das interessante Treffen endet mit einem Sieg der LKS-Mannschaft. Krolsch errang gleich nach Anstoß ein Tor für LT, Krol gleich nach wenigen Minuten aus. Miller schöß den Führungstreffer für LKS. Nach Seitenwechsel wurde zwar erbittert gekämpft, zu einem Treffer kam es aber nicht.

Leichtathletik-Polenmeisterschaften der Junioren

2 Rekorde — Große Beteiligung — Wima (Lodz) — beste Mannschaft

Die 3. Juniorenmeisterschaften Polens konnten in Lodz am Sonnabend und Sonntag durchgeführt werden. 29 Vereine haben gegen 200 Wettkämpfer gemeldet die aber nicht alle zur Stelle waren. Die Durchführung gestaltete sich zuweilen schwierig.

Ueber 100 Wettkämpfer aus allen Teilen Polens fanden sich zusammen, um auf dem LKS-Platz um den Titel eines Meisters von Polen zu kämpfen. Natürlich hatten nicht alle das Zeug dazu. Aber man sah es den jungen Leichtathleten an, daß sie mit Eifer und Fleiß dabei waren. Die Leistungen zu den dritten Meisterschaften sind ein Beweis dafür, daß die Jugend vorangeht. Man beachte, daß nur die 80-Meter-Hürden ohne Vorläufe durchgeführt wurden. Alle anderen Uebungen brachten erbitterte Kämpfe um das Recht, in den Endkampf zu gelangen.

Welche Leistungen waren die besten? War es der Hammerwurf (5 kg.) Kupka (Wima), der mit 44,89 Meter einen neuen Polenrekord für Junioren aufstellte, oder der Stabhochsprung Dorobas (Wima), der mit einem 3,40-Meter-Sprung Meister wurde? Prächtig lief Dlszewski (KPSB Pomorzanie, Thorn) die 1500 Meter. Seine Zeit 4:19,8 war gleichfalls ein Polenrekord. Walach (Krywald) warf den Diskus 34,91 Meter. Lisowski gewann das Speerwerfen mit 48,96 Metern. Auffällig war, wie oft die Lodzer vorn waren. Vor allem sei hier Wima erwähnt, die eine starke ausgedehnte Mannschaft in den Kampf schickte. Die zweitbeste Lodzer Mannschaft war „Boruta“ (Zgierz). Beide Vereine haben ihr Material erst in diesem Jahre gesammelt. Der stärkste auswärtige Verein war Sokol (Krywald).

Nach dem Aufmarsch der Teilnehmer hielt der Vorstand des Lodzer Verbandes eine Begrüßungsansprache. Danach folgten die Vorläufe über 100 Meter. Das Anrecht auf den Endlauf erlangten Jaszczyk (KPS), der übrigens schon zu den Polenmeisterschaften der Senioren startete und 11,5 erzielte; weiter Kos (KKS), Komenda (Lemberg), Szladkowski (Wima). In dieser Reihenfolge kamen die Läufer auch im Endlauf durchs Ziel. Der Hürdenlauf hatte keine Geschäfte: sowie die Läufer aus den Wöchern kamen, liefen sie nacheinander über die Ziellinie. Die Hürden waren für alle schwere Hindernisse, eine Tech-

nik war nicht zu sehen. Grzelak vom Sokol (Krywald) kam hier zu Siegerehren.

Der Stabhochsprung sah Doroba (Wima) zum zweiten Male als Meister. Er war eine Klasse besser als seine Gegner. Die übrigen Springer der Wima waren schwächer als erwartet. Das Hammerwerfen wird bei uns immer bekannter und damit auch besser. Kupka (Wima) gewann mit neuer Rekordweite. Von den besten Hammerwerfern fehlte Maslowski, der bei sich sagenhafte Weiten erreicht.

Mailand ohne Polen

Am zweiten Tag der Radweltmeisterschaften in Mailand starteten keine Polen. Großes Aufsehen erregte die vorzeitige Abfahrt einiger Franzosen. Der zweite Tag begann mit zwei Läufen über 5000 Meter für Berufsfahrer. Im ersten Vorlauf siegte der Holländer Klink in 6,20, im zweiten — der Franzose Limarz in 6,26, im dritten — der Belgier Sommer 6,23, im vierten — der Italiener Battesini in 6,23. Im Vorlauf über 100 Meter hinter Motorrern siegte der Deutsche Lohmann vor dem Dänen

Jugoslawien doch ausgeschaltet

Nachdem das australische Doppel im Interzonentreffen Australien—Jugoslawien das jugoslawische Doppel besiegte und eine 2:1-Führung herausholte, ist nun, nach dem 6:2, 6:3, 6:2-Siege Bromwichs über Mitic, das Schicksal der Südslawen besiegelt. Das letzte Einzel Bunce-Quist kann den Jugoslawen noch einen Punkt einbringen, am Gesamtzieg der Australier aber nichts mehr ändern.

Abdschl in Monaco

In Monaco wurden gestern die Studentenweltspiele beendet. Der Pole Baworowski errang die Vize-meisterschaft, er wurde nur von Abdessalam (Frankreich) geschla-

Die schweren Leute fanden sich danach am Diskusfreis wieder. Walach (Krywald) war hier der Beste. In dieser Uebung setzten sich vor allem die Schlesier durch.

Schnelle Rennen gab es bei den 300-Meter-Ausscheidungen. Kos (KKS) erzielte dabei die beste Zeit mit rund 38 Sekunden. Die nächstbesten waren Karzemo, Wiechcief, Tyczynski, Szladkowski. Und jetzt wurden die Läufer ein um das anderemal gekehrt. Nach den 300 Metern traten sie sofort zur 4x100-Meter-Staffel und gleich danach zur 4x200-Meter-Staffel. Diese Ueberanstrengung der jungen Wettkämpfer hätte durch eine bessere Programminteilung verhindert werden können.

Am Sonntag war das Wetter günstiger, sonnig und die Luft trocken. Der 1500-Meter-Lauf hatte wohl nach dem 100-Meter-Lauf die größte Zahl von Teilnehmern. Dlszewski, der Sieger, zerlegte sich sein Rennen geschickt und kam mit einem Vorsprung von ungefähr 15 Meter vor den Gegnern ein. Was uns an ihm noch gefallen konnte, war seine Spurtfähigkeit. Karuga (KS, Bielsk) brauchte immerhin 4:23,8 für dieselbe Strecke. Bester Lodzer war Chruslinski (Jednoczono). Er wurde von vornherein als solcher angesehen und erhielt einen Preis seines Vereins. Nicolau (KKS, Warschau) gewann den Hochsprung mit derselben Höhe (1,75 Meter) wie im Vorjahr Pastowiska vom BPT-Verein. Auch Dlszynski vom Pofener Sokol und Pboinski kamen über 1,70 Meter. Dann war aber eine Klust. Trotz seines bulligen Aussehens kam Romanisjuk (Sokol) nur auf 1,45 Meter. Wäre Hubert hiergewesen, hätte die Leistung anders ausgesehen. Der 800-Meter-Lauf fiel an Karzemo, nachdem Kos (KKS) wegen Ueberschreitens der Bahn disqualifiziert wurde. Szladkowski (B), Klorowski (Vor.) und Krol (Wima) folgten.

Interessant gestaltete sich das Speerwerfen. Nachdem die ersten Würfe schwach ausfielen, überboten die Speerwerfer einander fortwährend... bis der weiteste Wurf im Schenkel eines Zuschauers landete. Das kommt davon, wenn sich zuviel unnütige Leute im Innenraum befinden! Dann folgte der Weitsprung. Von den zwei Anlaufbahnen wurde die weichere gewählt, so daß die Springer jedesmal mit dem Aufsprungsbrett ankamen. Kein Wunder also, wenn nur zwei Junioren über die 6 Meter hinauskamen. Zum Schluß gab es noch einen Rechenfehler bei den Vorgaben der Wima den Sieg in der 4x200-Meter-Staffel kostete. Boruta (Zgierz) gewann sicher in 1:38,8 Minuten.

Ergebnisse:

- 100 Meter: Jaszczyk (LKS-Warschau) 11,8, Kos (KKS) 12,0, Komenda (LKS-Lemberg) 12,1, Szladkowski (Wima) 12,4.
- 300 Meter: 1. Karzemo (Sokol-Wapno), 2. Szladkowski (Wima), 3. Klorowski (Boruta), 4. Krol (Wima).
- 1500 Meter: Dlszewski (Pomorzanie-Thorn) 4:19,8, Karuga (KS-Bielsk) 4:23,8, Wilanowski (LKS) 4:25,8, Chruslinski (J.) 4:28,6.
- 4x100 Meter: Sokol Krywald 47,0, Wima I 47,8, Boruta 48,2, Polonia Warschau 48,2.
- 4x200 Meter: Boruta, Wima 1:40,0, KKS, Czeladz.
- Kugel: 1. Romanisjuk (Sokol) 14,45, 2. Bolko (KPSB) 14,17, 3. Karzemyk (Sokol-Posen) 14,08, 4. Szajcika 14,04.
- Diskus: 1. Walach (Krywald) 34,91 Meter, 2. Bauer (KPSB) 34,31 Meter, 3. Kijot (Krywald) 33,49 Meter, 4. Karzemyk (Sokol-Posen) 32,00 Meter.
- Speer: 1. Lisowski (Wima) 48,96 Meter, 2. Dembowski (Boruta) 47,58 Meter, 3. Jonson (Krywald) 47,08 Meter, 4. Kubit (Boruta) 45,18 Meter.
- Hammer: 1. Kupka (Wima) 44,89 Meter, 2. Grabczyk 42,50 Meter, 3. Rebol 37,70 Meter.
- Hochsprung: 1. Nicolau (LKS-Warschau) 1,75 Meter, 2. Dlszynski (Sokol-Posen) 1,70 Meter, 3. Pboinski 1,70 Meter, 4. Poposko 1,60 Meter.
- Weitsprung: 1. Golembowski 6,26 Meter, 2. Komenda (LKS-Lemberg) 6,13 Meter, 3. Dlszynski (Sokol-Posen) 5,88 Meter.
- Stabhochsprung: 1. Doroba (Wima) 3,40 Meter, 2. Jonson (Czeladz) 3,10 Meter, 3. Nicolau (LKS) 3,10 Meter, 4. Wojewoda (Cracovia) 3,00 Meter.

Damholt, dem Luxemburger Krause und dem Schweizer Suter.

Deutschland—Belgien abgebrochen

Der Leichtathletikländerkampf Deutschland—Belgien, der am Sonnabend in Arefeld begann, wurde am Sonntag abgebrochen. Die Belgier haben bereits die Heimreise angetreten.

gen. Im 400 Meterlauf belegte der Pole Gonsowski in 49,3 den ersten Platz vor Robertson in 49,6 und Jabierzowski in 50,1. Im Kugelstoßen kam Gierutis mit 14,80 nur auf den dritten Platz. Gleichfalls einen dritten Platz errang Suklowski über 110 Meter-Hürden. Die Olympia-Staffel brachte den Polen einen zweiten Platz ein.

a. Der Nachdienst in den Apotheken. Heute nacht haben folgende Apotheken Nachdienst: M. Kasprzewicz, Zgiersta 54, A. Richter, 11. Wstopada 86, M. Sundelwicz, Petrikauer 25, S. Wojarski und W. Schas, Przejazd 19, C. Rytel, Roper-nita 26, M. Lipiec, Petrikauer 193, A. Kowalski, Rzgowsta 147.

Heute in den Theatern

Teatr Lelni (Piotrkowska 94). — „Baron Kimmel“.

Kann Arterienverkalkung verhütet werden?

Von Dr. Heinz Graupner

Vor fünf Jahren sagte ein Arzt auf einem wissenschaftlichen Kongress resigniert: „Wir glauben nicht an die Möglichkeit einer Prophylaxe der Arteriosklerose.“ Ein solcher Satz, zitatenhaft herausgestellt, könnte wohl die Tatkraft derer lähmen, die sich damit befaßt haben, eine vorbeugende Behandlung der Arterienverkalkung zu erreichen. Das Problem ist jedoch wichtig genug, daß man nicht die Hände in den Schoß legt.

Nur eine Zahl genügt, um unsere Aufmerksamkeit auf diese Frage zu lenken: unter einem riesigen Beobachtungsmaterial fand man bei Menschen jenseits der Vierzig 21,4 bis 36,8 Proz. mit schwerer und schwerster Arterienverhärtung. Alle diese Kranken — die sich vielleicht noch ziemlich gesund fühlen — sind in ihrer Leistungsfähigkeit gemindert, sie werden im Laufe der Jahre immer mehr an Herzstörungen leiden und in die Gefährzone der Schlaganfälle geraten.

Es ist nicht nur vom Standpunkt der individuellen Gesundheitsfürsorge, sondern vor allem auch von dem der Volksgesundheitspflege dringend notwendig, den Weg zur Verhütung der Arterienverkalkung abzusteden. Denn der eingangs zitierte Satz ist, wie W. Raab aus Wien kürzlich ausführte, nicht berechneter. Wir können eine ganze Reihe von allgemeinen Maßnahmen fordern, um dem Ueberalter des Gefäßsystems einen Einhalt zu gebieten, und da jeder, der sich gefährdet fühlt, ein persönliches Maß dazu beitragen kann, verdienen die Probleme die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.

Man gewinnt für eine Krankheit am leichtesten ein Verständnis, wenn man ihre Erscheinungen auf einen Generalnerv bringen kann. Das gelingt bei der Arterienverkalkung: die Nebenniere ist die Hauptschuldige im Fortschreiten der Krankheit. Das Hormon des Nebennierenmarkes, das Adrenalin, und Fettstoffe, sogenannte Lipide, aus der Nebennierenrinde bilden einen Wirkstoffkomplex, der eine unheilvolle Wirkung auf die Arterienwände ausübt. Er degeneriert die einzelnen Schichten der Gefäßwand und lockert sie auf, so daß sich das Blut durch sie hindurch leicht machen kann, wo es nichts zu suchen hat. Denn die Verkalkung der Adern ist erst ein sekundärer Prozeß, dem die Einlagerung von Cholesterin vorausgeht. Die Arterienverkalkung ist demnach nicht eine direkte Wirkstoffmangelkrankheit, sondern beruht im wesentlichen auf einem Ueberangebot des Nebennierenlipid-Adrenalin-Komplexes.

Wir müssen also eigentlich vorbeugen können, wenn wir alles das meiden würden, was ein Angebot des Wirkstoffkomplexes fordert oder den Cholesteringehalt des Blutes erhöht. Das können wir — wenn auch der praktischen Durchführung einige Hindernisse im Wege stehen.

Wenn wir danach suchen, was im Getriebe der sich hemmenden oder fördernden Wirkstoffe auf den fraglichen Komplex Einfluß hat, so finden wir zwei. Erstens wirken die Keimdrüsenhormone hemmend, zweitens fördert die Hypophyse, und zwar deren Vorderlappen, die Tätigkeit der Nebenniere. Damit sind schon zwei ärztliche Maßnahmen bei gefährdeten Personen gegeben. Raab fordert die Verabreichung von Keimdrüsenpräparaten und periodische Röntgenbestrahlungen der Nebenniere und Hypophyse, um deren Tätigkeit etwas Zügel anzulegen.

Zwei weitere Maßnahmen gelten der persönlichen Gesundheitsführung. Die eine ist Vermeidung jeglichen Tabakmißbrauchs, da Nikotin als ausgesprochenes Nebennierengift die Ausschüttung des Adrenalins fördert. Die andere — schwerer zu verwirklichen — heißt, psychische Erregungen zu vermeiden, da jede seelische Attacke mit einer heftigen Adrenalinabgabe beantwortet wird.

Die wichtigste Maßnahme für die individuelle Lebenshygiene bezieht sich auf die Umstellung der Ernährung.

Es geht dabei vor allem, wie Raab sagt, gegen die „Eier- und Butterfresser“, also um eine Vermeidung des reichlichen Konsums an Butterfett, Eidotter und Fleischfett,

und zwar von Jugend an. Dafür ist die Kohlehydratkost, Gemüse, Früchte und Pflanzenfett zu bevorzugen. Mit fettreicher und eidotterreicher Nahrung kommen Lipide und Cholesterin in den Körper — wir haben deren Rolle bei der Entstehung der Arteriosklerose erfahren. Die Jahre des Krieges, die zwangsläufig eine starke Einschränkung im Eier- und Fettverbrauch brachten, ergaben einen Rückgang der Arterienverkalkungen — neben der Herabminderung der ähnlich wie die Arteriosklerose entstehenden Zuckerkrankheit wohl der einzige Gewinn jener traurigen Zeit.

Und schließlich sei noch die „Vermeidung eines übertriebenen Sonnenkultes“ erwähnt. Wir wollen selbstverständlich eine braungebrannte Jugend haben, aber wir sind weit davon entfernt,

in der braunen Haut ein absolutes Zeichen für Gesundheit zu sehen — braungebrannte, aber lebensgefährdete Tuberkulöse sind wohl das beste Beispiel für diese Behauptung. Sonnenbestrahlung fördert die Bildung des Vitamins D, dessen Segnungen bei der Verhütung der Rachitis wir kennen. Aber jedes Ding hat zwei Seiten, und dieses Vitamin D fördert unter bestimmten Voraussetzungen die Einlagerung des Cholesterins in den gefährdeten Arterien.

Zu diesen Voraussetzungen gehört unter anderem sehr häufig eine starke erbliche Veranlagung; man kennt ganze Arteriosklerotikerfamilien.

Der Versuch, im großen diese vorbeugende Maßnahmen durchzuführen, ist noch nicht gemacht worden; er dürfte vorerst noch auf mancherlei, jedoch nicht unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. So ist es ein Programm, von dem wir hier sprachen — möchte aber nicht mancher, der das Gespenst der Arteriosklerose in seiner Umgebung erlebt und sich selbst gefährdet fühlt, seine persönliche Lebensführung nach diesen Programmpunkten einrichten? Er muß sich freilich darüber im klaren sein, daß eine dieser Maßnahmen allein nicht zum Ziele führt. Wer die Arterienverhärtung fernhalten will, muß auf allen Fronten abwehren.

Zwölfmal am Galgen — und noch lebend

Hinrichtungen mit Hindernissen

Einer der englischen Senker, die zur Zeit in den britischen Strafanstalten die Todesstrafen zur Ausführung bringen, hat sich die Mühe gemacht, die Geschichte der englischen Exekutionen sorgsam zu durchforschen und jene Fälle zusammenzutragen, in denen sich ernsthafte Schwierigkeiten bei einer Hinrichtung ergaben.

Der erstaunlichste Delinquent dürfte wohl jener Mann gewesen sein, der in Tyburn vor 50 Jahren hingerichtet werden sollte, den man eine Viertelstunde lang im Seil hängen ließ und dann abschnitt, der aber dann im Hause eines Arztes, dem er zur Sektion überwiesen worden war, neue Lebenszeichen gab und zwei Stunden später vollkommen gesund von den Vollstreckungsbehörden wieder abgeholt werden konnte. Nicht weniger als 12mal wurde der Versuch gemacht, jenen Mann zu hängen. Die Ursache für seine sensationellen Lebensrettungen war die Tatsache, daß seine Luftröhre aus einer so starken Anorpelschicht bestand, daß diese nicht durchgedrückt werden konnte, während andererseits seine Nackenwirbel dem Knotendruck genügend Widerstand entgegensetzten.

Im Jahre 1658 wurde in Oxford eine Dienstmagd gehängt. Aber sie konnte später wieder zum Leben erweckt werden, wurde begnadigt, verheiratete sich dann und hatte drei Kinder.

Tyburn scheint in der Geschichte der Exekutionen überhaupt eine besondere Rolle einzunehmen. Zwei Männer wurden gleichzeitig gehängt, dann aber nach der Exekution bald abgenommen und durch einen Arzt wieder zum Leben erweckt. Einer von ihnen ging noch am gleichen Abend unter geschickter Maschierung ins Theater.

In Shrewsbury wurde der einzigartige Versuch unternommen, den Senker zu täuschen. Der Delinquent verlangte, daß er zur Hinrichtung sein „Liebste Hemd“ tragen dürfe. Außerdem hat er darum, daß er nach der Hinrichtung nicht entkleidet werde. Es stellte sich später heraus, daß er in jenem Hemd im Kragen eingenäht einen Eisenreifen und Eisenhaken trug, die nach seiner Meinung ausreichen mußten, um die Wirkungen des Senkerstricks zu vereiteln. Man zog ihm jedoch zu seinem Leidwesen ein anderes

Hemd zur Hinrichtung an. Die Exekution ging vor schriftsmäßig vor sich und seine Freunde, die schon von seiner Rettung überzeugt waren, konnten nachher nur seine Leiche in Empfang nehmen.

Ein schwarzer Kanarienvogel

H. M. Buenos Aires, 26. August.

Auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung in Buenos Aires wurde auch ein Wettbewerb für Kanarien-Züchter abgehalten. Den ersten Preis in Höhe von 25 000 Pesos erhielt der Züchter eines schwarzen Kanarienvogels, der somit für seine Geduld, die er bei seinen Experimenten bewiesen hatte, mit einem Vermögen belohnt wurde. Schwarze Kanarienvogel sind überaus selten. Auf dem amerikanischen Kontinent sind sie nur in Bolivien zu finden und führen den Namen „Negritos“ — „Negerchen“. Der preisgekrönte schwarze Kanarienvogel entstammte der Kreuzung eines gefangenen Negrito-Weibchens mit einem gewöhnlichen Koller. Nicht weniger als 72 Zuchtversuche hatte sein Besitzer durchzuführen müssen, bis ihm ein Erfolg beschieden war.

In Kürze

In New Castle (Australien) mußte ein junges Viehespaar, das sich auf der Straße einen Kuß gab, 100 Zl. Geldstrafe zahlen.

In Birmingham hat der 36jährige John Thomas Meller die fünfzigjährige Frau Jilffe an dem gleichen Tage geheiratet, an dem sein fünfundzwanzigjähriger Bruder die vierundzwanzigjährige Tochter der Frau Jilffe an den Traualtar führte. Die seltene Doppelfeier fand ihr Ende mit dem Beschluß der beiden Paare, in Zukunft gemeinsam im Hause der Mutter zu leben.

Der Radscha von Patialah hat für seine Güter jetzt Traktoren angeschafft. Die 180 Elefanten, die durch diese Maschinen arbeitslos wurden, ließ er im Dschungel aussetzen.

In der Trinkerheilanstalt von Chicago ist ein 47-jähriger Mann gestorben, der in den letzten sieben Monaten vor seiner Einlieferung nur von Bier gelebt hat.

Das Landhaus des Oberst Lawrence von Arabien in Cloude Hill (England), das in ein Museum umgewandelt wurde, mußte wegen zahlreicher Einbrüche von Antikenjägern besonderen Polizeischutz erhalten.

In Selsingfors wurde ein 25jähriger Artist verhaftet, der seine Fähigkeiten als Schlangenmensch dazu ausnutzte, auf fast unmöglichen Wegen in Wohnungen einzudringen und zu stehlen.

Die Weichsel

Ihre Bedeutung als Strom und Schifffahrtsstraße und ihre kulturaufgaben.

Im Auftrage der Technischen Hochschule in Danzig

herausgegeben von

Prof. Dr. Ing. Richard Winkel.

Mit 150 Abbildungen im Text und 11 teils mehrfarbigen Tafeln. Dieses wertvolle, bei aller Anschaulichkeit streng wissenschaftliche und erschöpfende statische Werk kostet

Zl. 49.50

Vorrätig bei: „Libertas“, S. m. b. G. Lodz, Petrikauer Str. 86. Tel. 106-86.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A.-G. DEWEISENBANK

Lodz, Al. Kościuszki 47 • Telefon 197-94.

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte. Führung von Sparkonten zu günstigen Bedingungen.

Abgeber von billigen Registermark (Touristik) für Reisezwecke und zum Lebensunterhalt für in Deutschland Studierende

in Form von Schecks und Akkreditiven.

Vermietung von Safes.

„TAPETON“

das idealste chemische Reinigungsmittel für Decken und Wände;

speziell für Oel-, Kasein-, Leim- oder Wasserfarbenanstrich von Decken und Wänden sowie aller Art von Tapeten. 1000fach von Privat- und Fachleuten erprobt und empfohlen.

„Tapeton“ ist in allen einschlägigen Fachgeschäften erhältlich. 4688

Realitäten

in Polen gegen Realitäten in

Deutschland

zu tauschen gesucht

Eventuell auch gegen Barzahlung in freier Mark in Berlin. Offerten an F. von Kalkstein, Poznań, ul. Matejki 47, m. 4. 7064

Wydawnictwo i Tłocznia: Tow. Wyd. „Libertas“ Spółka z ogr. odp., Łódź I, Piotrkowska 86. — Odpowiedzialny kierownik: Bertold Bergmann.

Odpowiedzialna za dział reklam i ogłoszeń: Ella Finke.

Odpowiedzialny za drukarnię: Alfred Gellert.

Verlag und Druckerei: Verlagsgel. „Libertas“ S. m. b. G., Lodz I, Piotrkowska 86. Verantwortlicher Geschäftsführer: Bertold Bergmann. Verantwortlich für den Redaktions- und Anzeigenteil: Ella Finke; für die Druckerei: Alfred Gellert.

Redaktor naczelny: Adolf Kargel. Odpowiedzialny za dział polityczny: Adolf Kargel; dział depesz, dział lokalny, dział ekonomiczny, informacje niepolityczne, ilustracje: H. F. Markgraf; dział sportowy: A. Nazarski; pozostały tekst redakcyjny: Adolf Kargel

Gauperschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Adolf Kargel; für Telegramme, Lokales, Wirtschaft, unpolitische Meldungen und Witterdienst: H. F. Markgraf; für Sport: A. Nazarski; für den reinlichen redaktionellen Text: Adolf Kargel.